

63. Jahrgang

Verlag der Evang. Gesellschaft

Postfach 103852

70033 Stuttgart

1/2000

Das Jahr 2000 – für wen?

Zeiterfahrung und Zeitrechnung

Falun Gong

Anti-Satanismus und jüngstes Gerücht

Stichwort: „Eckankar“



Evangelische Zentralstelle

für Weltanschauungsfragen

INHALT

ZEITGESCHEHEN

Das Jahr 2000 – für wen? 1

IM BLICKPUNKT

Hermann Brandt
Zeiterfahrung und Zeitrechnung 3

BERICHTE

Ulrich Dehn
Falun Gong – eine neue Dimension unter den Ki-Bewegungen? 14

Heiko Ehrhardt
„Möge die Macht mit euch sein“
Einige Anmerkungen zur „Star Wars“-Saga 19

INFORMATIONEN

Gesellschaft
Anti-Satanismus und jüngstes Gerücht 21

Ethik-Beirat berufen 22

Buddhismus
Nikyô Niwano gestorben 23

BÜCHER

Günter Ewald
„Ich war tot“. Ein Naturwissenschaftler untersucht Nahtod-
Erfahrungen 23

Klaus Berger
Wie kommt das Ende der Welt 25

Joachim Finger (Hrsg.)
Vom Ende der Zeiten 25

Kurt-Helmuth Eimuth, Lutz Lemhöfer (Hrsg.)
Endzeitphantasien. Zwischen Angst und Hoffnung 26

Bernd Harder
X-Akten – gelöst. Die Enträtselung der „unheimlichen Fälle“ 26

Werner Thiede
Sektierertum – Unkraut unter dem Weizen? 27

STICHWORT

Eckankar 28

ZEITGESCHEHEN

Das Jahr 2000 – für wen? Selten ist über den (fast) banalen unaufhaltsamen Fortschritt der Zeit so viel gesagt und geschrieben worden wie anlässlich des bevorstehenden Jahreswechsels. Und auf die Gefahr hin, der spießbürgerlichen Besserwisserie bezichtigt zu werden: Auf das dritte Jahrtausend muss noch gewartet werden. Das zweite endet ja leider erst am 31. Dezember 2000, sofern das Zählen mit 1 und nicht mit 0 beginnt und auch menschliche Geburtstage in der Regel mit vollendeten und nicht mit beginnenden Lebensjahren gefeiert werden. Dass trotzdem viele (einschließlich der EZW) das 000-Phänomen beim Schopfe packen und unausgesetzt und vermutlich nur zu diesem einen, um ein Jahr zu frühen Jahreswechsel Tagungen, Vorträge, Talkshows, Druckerzeugnisse etc. zum Thema des Jahrtausendwechsels produzieren, ist ein weiteres Beispiel dafür, dass der vielbeschworene Zeitgeist sich seine Themen eben auch gerne an der Realität vorbei schafft und sie öffentlichkeitswirksam (und umsatzkräftig) kultiviert – bis hin zum Jahrtausend-Gastgeschenk: die „Millennium Edition“ von Milka, 2000 g reine Schokolade mit Weißschokoladeneindruck „2000“ auf der 24x54-cm-Tafel. Am mutmaßlichen kollektiven Absturz aller Computer, die mit datienotwendigen älteren Programmen arbeiten, haben unzählige EDV-Berater und -Konzerne milliardenschwer verdient und tun es weiterhin. Und Glossen darüber, welche Schwierigkeiten die alten Römer bei der Umstellung von der negativen auf die positive Jahreszählung hatten, und ob sie nun ein volles Jahr 0 eingelegt haben oder nicht, sind im Internet nachzulesen.

Einen ernsteren Anlass zur Besinnung gibt es im Feld der interreligiösen Beziehun-

gen. Der Jahreswechsel hin zu den drei Nullen wird zahlreiche interreligiöse Veranstaltungen sehen, gleichzeitig aber weisen die nichtchristlichen Partner darauf hin, dass ihre Uhren ja vielfach anders gehen (vgl. dazu auch den Beitrag in diesem Heft, 3 ff).

Es beginnt bei den Juden, die die Zeit seit der Erschaffung der Welt rechnen und das Jahr 3760/3761 v. Chr. als Ursprung betrachten. Sie treten im Herbst 2000, nach der Ernte und mit dem Fest Rosch ha-Schana in das Jahr 5761 ein. Der Islam, der die Zeit seit der Hijra, dem Auszug von Mekka nach Medina 622 n. Chr., rechnet, beginnt am 6. April 2000 mit seinem Neujahrsfest, das an die Hijra erinnert, das Jahr 1421. Hier liegt das Mondjahr (356 Tage) zugrunde. Der Buddhismus geht von einer frühen Ansetzung der Lebensdaten des Gautama Buddha aus (624–544 v. Chr.) und rechnet die Zeit seit dem Eingehen des Buddha in das Parinirvana, d. h. seit seinem Tod: 544. Dank Sonnenjahr ergibt sich für 2000 das Jahr 2544. Die Römer berechneten die Zeit jeweils seit der Machtübernahme eines neuen Kaisers, und dies wird noch heute u. a. in Japan so gehandhabt, auch wenn diese Regelung sehr umstritten ist und keine gesetzliche Grundlage hat. In einem regierungsamtl. Handstreich wurde aus Anlass der Thronfolge im Januar 1989 von Hirohito zu Akihito die Jahresuhr auf 1 zurückgestellt, die bis „Showa 64“ gekommen war. Sie wird also im christlichen Jahre 2000 auf „Heisei 12“ stehen.

Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der heute die christliche Zeitrechnung als allgemeingültig vorausgesetzt wird, werden markante Wendepunkte in anderen Zeitrechnungen ignoriert, so der Anbruch des 15. Jahrhunderts im islamischen Kalender vor 20 (Mond)Jahren.

Natürlich ist das „Jahr 2000“ durchaus nicht nur ein Produkt kommerzieller Hab-

gier und sensationslüsterner PR-Moden. Spätestens seitdem im kanonischen apokalyptischen Schriftgut das Tausendjährige Reich (Offenbarung 20,1–3) eine Rolle spielt, sind mit der Jahreszahl 1000 Erwartungen, Ängste und Endzeitassoziationen verbunden. Im Christentum wurden millenaristische Vorstellungen in den Randbereich abgedrängt, während das „Mainstream-Christentum“ zeitliche Berechnungen ablehnt. Aber allein die Zahlensymbolik aktualisiert Unsicherheiten und Fragen, die im Umgang mit dem Jahr 2000 ernst genommen werden müssen, sei es durch die Kirche, sei es durch allgemeine, auch säkulare, Öffentlichkeitsmaßnahmen um

den Jahreswechsel herum. Und wenn denn tatsächlich in den Minuten nach dem Jahreswechsel hier und dort ein Computer versagt, kann dies leicht – und nicht nur in einschlägigen Kreisen – als endzeitliche Chiffre missverstanden werden.

Das Jahr 2000 wird ein Anlass zur Besinnung sein auf eine Geschichte, durch die hindurch uns der Herr der Welt und der Geschichte getragen hat und trägt, und auf uns selbst in dieser Geschichte. Es wird nicht das Ende der Welt sein – und vorläufig auch nicht der Beginn des dritten Jahrtausends.

Ulrich Dehn

Hermann Brandt, Erlangen

Zeiterfahrung und Zeitrechnung

1. Eine Zahl ist mehr als eine Zahl

Es gibt Kulturen, in denen Zahlen, also Zahlworte wie 2 oder 35, zugleich das Gezählte benennen. In nomadischen Kulturen Afrikas z. B. heißen die Ziffern etwa immer „3 Kamele“ oder „9 Kamele“ oder „60 Kamele“. Die Benennungen für eine Zahl spiegeln also zugleich immer auch die Lebenswelt derer, die zählen. Auch bei uns gibt es noch Reste solcher Weisen zu zählen, die auf eine bestimmte Lebens- oder Berufswelt bezogen sind: Man misst oder maß Stoffbahnen nach der Elle, Höhen nach Fuß, Tiefen nach Klafter, oder, im Wasser, nach Faden, Geschwindigkeit im Wasser nach Knoten, und auch die Jägersprache kennt gattungsbestimmte Zahlworte wie etwa Meute, Koppel oder Herde. Es heißt: ein Rudel Wölfe, aber: eine Kette Rebhühner. Denken wir auch an Zahlworte, die uns daran erinnern, dass es auch andere Zahlssysteme als unser normales Dezimalsystem gibt: Wir sprechen vom Dutzend, vom Schock (60), von der Stiege (20) oder der Mandel (15), und auch im Militär gibt es bestimmte Bezeichnungen mit einem eigenen Zahlenwert, die eben auf die Lebenswelt des Militärs hinweisen: Zug, Kompanie, Schwadron. Im Französischen (und Dänischen) erinnern Ziffern wie quatre-vingt für achtzig an solche Verknüpfung der Zahlen mit anderen Zählssystemen und Lebenswelten.

Eine Zahl ist auch für uns heute immer oder häufig mehr als bloß eine Zahl – manche haben ihre Lieblingszahl oder ihre Glückszahl, wir sprechen von einer Schnapszahl, manche von uns möchten eine bestimmte Autonummer haben oder gewinnen eine persönliche Beziehung zu einer per Computer vergebenen Telefonnummer (die Handynummer unseres Sohnes etwa enthält mein Geburtsdatum). Solche besonderen Zahlen wirken sich aus bei denen, die Lotto spielen oder Roulette.

Wir könnten alle von Zahlen berichten, die aufgrund unserer Lebenserfahrung oder aus irgendeinem Gefühl heraus für uns eben mehr sind als nur eine Zahl. Ich will das mit zwei persönlichen Erfahrungen veranschaulichen.

1. Als ich mein erstes Auto gekauft hatte und es in Göttingen beim Händler abholte, sagte er mir (ich werde es nie vergessen): „Und außerdem haben Sie eine sehr schöne Autonummer: GÖ-V 144“. Wieso hat jener Autohändler diese Zahl

144 als eine schöne Zahl bezeichnet? Vielleicht weil 144 gleich 12 mal 12 ist. Aber wieso ist das eine „schöne Zahl“?

Wir sprechen heute vom kollektiven Unterbewusstsein oder vom kollektiven Gedächtnis. Das heißt, es schlummert in uns so etwas wie eine unbewusste Erinnerung an Traditionen, die wir gar nicht bewusst im Kopf haben, die aber, wie im vorliegenden Fall, dazu führen, dass eine solche Zahl 144 als „schöne“ Zahl bezeichnet wird. Was schlummert in der 144? Hier hilft die Bibel weiter – und gleich in mehrfacher Hinsicht: Die Zahl 12 bezieht sich auf die 12 Stämme Israels und dann im Neuen Testament dementsprechend auf die 12 Jünger Jesu. Aber $12 \times 12 = 144$ ist auch eine wichtige Zahl im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes. Dort wird (Kap. 14,1–5) von den 144 000 gesprochen, die den Namen des Vaters auf ihrer Stirn geschrieben haben, die ein neues Lied vor dem Thron Gottes anstimmen, die losgekauft, d. h. erlöst sind, in deren Mund kein Falsch gefunden wurde und die untadelig sind. Für die Zeugen Jehovas sind diese 144 000 diejenigen, die das apokalyptische Endgericht, Har Magedon, überleben werden: „Auch du wirst Harmagedon überleben!“.

Daran wird der Autoverkäufer sicher nicht gedacht haben, aber er hatte das „Gefühl“, die Zahl 144 sei eine besondere, eine schöne Zahl. In einem solchen Gefühl steckt eine kollektive Erinnerung, auch wenn sie gar nicht im einzelnen begründet und auf bestimmte religiöse Traditionen zurückgeführt werden kann.

2. Als ich 1993 meinen Dienst als Professor in Erlangen antrat, interviewte mich ein Redakteur von den „Erlanger Nachrichten“ und fragte nach meinen Interessen. Ich nannte u. a.: „Religion im Alltag“. Er bat mich, ihm das zu erklären. Nun war ich in jener Zeit noch nicht mit meiner Familie umgezogen, sondern pendelte zwischen unserem früheren Wohnort Hannover und Erlangen, meistens mit dem ICE. Ich erläuterte also dem Redakteur mein Thema Religion im Alltag und fragte ihn: „Warum, meinen Sie, hat der ICE die Wagen 1 bis 12 und dann den Wagen 14?“ Danach erschienen, nicht nur in den „Erlanger Nachrichten“, sondern, durch einen Nachrichtendienst verbreitet, auch in anderen Zeitungen, verschiedene Artikel mit der Überschrift: „Kein Wagen Nr. 13 beim ICE. Theologieprofessor vermutete Reste von Aberglauben.“ Oder: „Brandt begegnen bei seinen Studien immer wieder längst verschüttet geglaubte Mythen und Rituale religiöser Prägung im Alltag.“ Als bald kam ein Dementi von der Pressestelle der Deutschen Bahn, die meine Beobachtung bestätigte, aber bekanntgab: Das habe mit der Furcht vor dunklen Mächten nichts zu tun, die ICE-Züge wären ursprünglich mit 14 Wagen geplant gewesen, führen aber meist nur mit 10 oder 12. Aus technischen Gründen müsste an das Ende des Zuges immer der Wagen mit der Nummer 14 angehängt werden. (Inzwischen, da die Züge länger sind, gibt es tatsächlich auch einen Wagen Nr. 13.)

Worauf es mir hier ankommt, ist die große Aufregung, die meine kleine Vermu-

tung auslöste. 13 gilt als Unglückszahl. Sie ist eben auch mehr als nur die Zahl 13. Bekanntlich vermeiden manche Hotels ebenfalls die Zimmernummer 13, oder, falls sie in einem Hochhaus liegen, einen 13. Stock. Und warum darf man in Märchen die 13. Zimmertür nicht ungestraft öffnen?

Auch solche Fragen führen uns tief in die Geschichte, in die Astrologie, in verschiedene Religionen.¹ Niemals erscheint die Sonne mit allen 12 Zeichen des Tierkreises zusammen, so dass 13 Gestirnzeichen sichtbar wären, sondern immer wird eins von der Sonne verdeckt; die heilige, „schöne“ (s. o.) vollkommene Zahl 12 bleibt also gewahrt. Wenn wir sagen: Nun schlägt's aber 13, so meinen wir: Was zu viel ist, ist zu viel. Nimmt man Jesus mit seinen 12 Jüngern zusammen, so war Judas eben der 13., der Verräter. 13 gilt als die Zahl der höllischen Hierarchien, Hexengruppen sind häufig Dreizehnergruppen, usw.

Andererseits ist die 13 aber auch häufig eine Glückszahl, nur ist uns das aufgrund unserer begrenzten Erinnerungskraft häufig aus dem Bewusstsein gekommen: In der Gnosis wird von einem 13. Äon gesprochen, der die Vollendung, die Krönung der 12 bedeutet. Im Hebräischen und im Arabischen sind die Zahlen zugleich Buchstaben, so dass jedes Wort auch als Zahl gelesen werden kann. Und das Wort ahad, Einer, hat im Hebräischen wie im Arabischen den Zahlwert 13, ist also eine heilige, ja fast göttliche Zahl, weil sie die Einzigartigkeit des einen Gottes zum Ausdruck bringt. Außerdem hat man in der jüdischen Tradition im Talmud aus 2. Mose 34,6f 13 Eigenschaften Gottes herausgelesen² oder davon gesprochen, dass bei der Wiederkunft des Messias das Land Israel nicht mehr in 12, sondern in 13 Teile geteilt werden wird, der 13. Teil wird dem König Messias zufallen. Mit 13 Jahren empfängt der jüdische Knabe seine Bar-Mizwa, er wird also Sohn der Gesetzeserfüllung.

Die 13 ist auch ganz positiv verstanden worden als eine Umfassungszahl der 12, sozusagen die Zahl, die die schöne 12 noch einmal einrahmt. Und im übrigen hat es auch in der christlichen Tradition eine positive Bewertung der 13 gegeben, dadurch, dass man in ihr eine Verbindung zwischen Altem und Neuem Testament sah, nämlich: die 10 Gebote und der dreieinige Gott, also 10 + 3.

Unabhängig davon hat die „Zählung der Tage“ nach dem mittelamerikanischen Maya-Kalender die 260 Tage des Maya-Jahres in aufsteigend und absteigend dreizehnmal 20 Tage gegliedert, wobei die 13 den Wendepunkt markiert. Eine Abbildung zeigt die „13 Stundengötter“, jeweils von einem Vogel überflogen, an der Spitze der Schmetterling als Symbol der 13 und zugleich der Wende.³

Wir sehen also, dass die moderne negative Auffassung der 13 zwar auf uraltes Mythengut zurückgeführt werden kann, aber bei uns erst verhältnismäßig spät wieder aufgetaucht ist.

Mit diesen beiden Anmerkungen sind wir schon tief in den Bereich der Religionen eingestiegen, also nicht nur ins Judentum, Christentum und in den Islam, sondern auch in die Maya-Kultur und -Religion.

2. Etwas über die 2000, die 2 und die 1000

Viele Menschen beschäftigt mehr oder weniger intensiv die Zahl 2000. Es ist aber auffällig, dass, jedenfalls nach dem, was ich in Erfahrung bringen konnte, die Zahl 2000 als eigene Zahl in verschiedenen Religionen keine hervorgehobene traditionelle Bedeutung hat, anders etwa als die Zahl 7 oder 3. Der einzige Hinweis, den ich auf eine besondere Bedeutung der Zahl 2000 gefunden habe, ist folgender: „2000 Jahre kann eine freiwillige Buße im Fegefeuer dauern.“⁴ So heißt es in einer europäischen Volkssage aus dem Mittelalter, die natürlich schon aus christlicher Zeit stammen muss, weil hier vom Fegefeuer gesprochen wird. Zerlegen wir also einmal die Zahl 2000 in 2 und 1000 und bedenken wir beide. Zunächst zur 2: Friedrich Rückert, Professor für orientalische Sprachen in Erlangen im vorigen Jahrhundert, sagt in seinem Gedicht „Weisheit der Brahmanen“ mit einem genialen Wortspiel:

„Die Zwei ist Zweifel, Zwist, ist Zwietracht, Zwiespalt, Zwitter,
die Zwei ist Zwillingfrucht am Zweige, süß und bitter.“⁵

Damit ist gesagt: Die 2 ist das Auseinanderfallen der absoluten göttlichen Einheit, sie ist die mit der geschöpflichen Welt verbundene Zahl, – eine Zahl der Polarität oder Entzweiung, die zum Ausdruck bringt, dass die Kreatur selbst zweifach ist, wie sich dies vor allem im Bezug der beiden Geschlechter zueinander zeigt. Adam und Eva sind eben zwei. So wie eben auch Gott und Mensch nicht eins sind. Diese Polarität der 2 spiegelt sich in vielen Religionen: Yin und Yang, die Naturkräfte des Weiblichen und des Männlichen. Oder: Die 10 Gebote werden auf den 2 Bundestafeln gegeben.

Die besondere Bedeutung der 2 zeigt sich daran, dass sie außer mit der Ziffer 2 auch mit Sondernamen belegt worden ist: Wir sprechen vom Joch Ochsen, dem Paar Schuhen, das Zwielicht ist ebenso unerfreulich wie eine „zwielichtige“ Gestalt. Und in gewissen Kulturkreisen wurden Zwillinge, oder jedenfalls einer der beiden, getötet.

Nun zur 1000. Wer im Dezimalsystem rechnet, und das sind ja nicht alle Menschen, für den ist natürlich 1000 die große, umfassende Zahl. 1000 ist im Grunde ein Ausdruck für unzählig viele, wie beim Tausendfüßler oder Tausendschönchen oder auch beim Tausendsassa, der eben alles kann, weil er sozusagen in allen Sätteln zu reiten vermag. Wenn in China am Geburtstag gesagt wird „tausend Lenze“, so wünscht man eben many happy returns. „Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist“, so heißt es im Psalter über Gott (Ps 90,4), und auf die 1000 als große, dann auch noch weiter vervielfältigte runde Zahl bezieht sich der biblische Trost: „Wenn auch tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten...“ (Ps 91,7; vgl. auch Dan 7,10).

Damit ist aber eine Bedeutung der 1000 noch nicht erwähnt, die von den Anfängen des Neuen Testaments an bis in unser Jahrhundert eine wichtige und oft auch

sehr problematische Rolle gespielt hat: das Tausendjährige Reich. Davon ist ebenfalls (wie bei der 144) im letzten Buch der Bibel die Rede: Offb 20,2+4. Dort heißt es: Der Engel des Herrn „ergriff den Drachen, die alte Schlange, das ist der Teufel und der Satan, und fesselte ihn für tausend Jahre“. „Und ich sah die Seelen derer, die enthauptet waren um des Zeugnisses von Jesus und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Tier und sein Bild und die sein Zeichen nicht angenommen hatten an ihrer Stirn und auf ihrer Hand; diese wurden lebendig und regierten mit Christus tausend Jahre.“⁶

Hier ist also von einem Zwischenreich am Ende der Zeiten die Rede, das zwischen der Wiederkunft Christi und der allgemeinen Totenaufstehung (und – danach – der Schöpfung der neuen Welt Gottes) liegt. Mit dem Kirchenvater Augustin ist dies so gedeutet worden (und diese Deutung hat jahrhundertlang einen großen Einfluss ausgeübt): Das Tausendjährige Reich umfasst die Zeit vom ersten Erscheinen Christi auf Erden bis zu seiner Wiederkunft, d.h. es umfasst die Zeit der Kirche auf Erden. Die radikalen kirchlichen Erneuerungsbewegungen im Hochmittelalter wendeten den Gedanken des Tausendjährigen Reiches dann so, dass man von drei Tausendjährigen Reichen sprach: dem Reich des Vaters bis zum Advent Christi, dem Reich Christi und dann dem „Dritten Reich“, dem Reich des Heiligen Geistes.

Der Gedanke des messianischen tausendjährigen Zwischenreiches ist aber keine allgemein-urchristliche Vorstellung. Zwar spricht Paulus (1.Kor 15) davon, dass der wiederkommende Christus die widergöttlichen Mächte ausschaltet und alles der Herrschaft Gottes zurückgegeben wird, aber er weiß nichts von zwei Auferstehungen und einem dazwischenliegenden irdischen Friedensreich. Dennoch hat dieser Gedanke des Tausendjährigen Reiches sowohl in der katholischen wie auch in der reformatorischen Tradition eine Rolle gespielt (radikale Franziskaner, Hussiten, Täufer – Wiedertäufer in Münster –, bis hin zu entsprechenden Vorstellungen in einigen Sekten bis heute und auch in jüngeren Kirchen der Dritten Welt). Und natürlich gar nicht zu reden von der ideologischen Übernahme dieses Gedankens im Nationalsozialismus durch die Rede vom Dritten Reich.

Eine Zahl mit besonderer religiöser Bedeutung ist also die Zahl 2000 nicht, sondern nur, wenn wir sie in ihre Bestandteile, in die 2 und in die 1000, zerlegen.

Doch nun sollten wir auch bedenken, dass die Religionen unsere Kalender geschaffen haben. Und das Jahr 2000 ist ja für uns alle vor allem deshalb bedeutsam, weil es ein rundes Kalenderdatum ist.

3. Kalender als Schöpfungen der Religionen

Zunächst nur der kurze Hinweis, dass anti-religiöse Bewegungen immer wieder versucht haben, einen eigenen Kalender zu begründen. So ist nach der Französischen Revolution 1790 eine neue Jahreszählung eingeführt worden. 1789 war

das Jahr 1 der Freiheit, und das ist dann später noch etwas verschoben worden: 1793 Jahr 2 der Republik. Aber solche Versuche (auch in unserem Jahrhundert: neue Zeitrechnung im Faschismus und nach der russischen Revolution) waren ganz kurzlebig. Die Religionen haben sich mit ihren alten Kalendern gegenüber solchen Versuchen durchgesetzt.

Dabei spreche ich nun bewusst von den Religionen in der Mehrzahl. Denn es ist ja keineswegs so, dass es nur den Kalender der christlichen Religion gibt. Wir müssten uns vorstellen, dass verschiedene Zählungen bis heute gleichzeitig bestehen. Das lässt sich veranschaulichen an den Wärmemessern, den Thermometern. Manche kennen vielleicht noch die älteren Thermometer, in denen mehrere Temperaturzählungen rechts und links von der Quecksilbersäule angeordnet sind: Celsius, Fahrenheit oder auch Reaumur. Werfen wir also einen Blick auf fünf verschiedene Kalender.

Da ist der *christliche Kalender*, der sich an der Geburt Jesu Christi orientiert. Festgelegt wurde diese Zählung von Dionysius Exiguus, 470 – 550, der unsere Zählung begründet hat. Die Zugrundelegung des Sonnenjahres allerdings geht noch weiter zurück, zumindest auf Caesar, der im Jahr 46 v. Chr. das Sonnenjahr eingeführt hatte, das am 1. März begann. Die späteren Monate erinnern noch an die Zählung: September = 7, Oktober = 8, November = 9, Dezember = 10. Unser Februar war dann der letzte Monat des römischen Jahres. Auf die Verschiebungen (vom julianischen zum gregorianischen Kalender) kann ich hier nicht eingehen. Noch im 18. Jahrhundert wurde etwa in Schweden Weihnachten am Tag der Hl. Lucia, am 13. 12., gefeiert – bis heute ein besonderes Lichterfest. Auf diese Kalenderreform bezog sich auch ein Meteorologe⁷, nach dessen Behauptung 75 Prozent der alten Bauernregeln über das Wetter stimmten; allerdings sei zu berücksichtigen, dass sie z. T. noch aus der Zeit des julianischen Kalenders stammen, d. h. den Zeitsprung von elf Tagen bei der Einführung des gregorianischen Kalenders (vom 4. auf den 15. 10. 1582) nicht berücksichtigen.

Auch der *Buddhismus* bezieht sich bei seiner Zählung auf den Buddha, und zwar auf seinen Todestag. Das *Judentum* lässt seinen Kalender mit der Schöpfung anfangen, der *Islam* mit dem Auszug, der sogenannten Hijra, des Propheten Mohammed von Mekka nach Medina im Jahr 622 (nach christlicher Zeitrechnung). Da die Muslime das kürzere Mondjahr zugrunde legen, wandert ihr Jahresanfang in 33 Jahren durch „unseren“ Jahreskalender. Und einen Sonderfall schließlich stellt der *Mayakalender* dar, welcher fortlaufend die Tage zählt. Die Mayas haben verschiedene Welterschaffungen gezählt, also Schöpfungen vor der jetzigen. Wie viele es waren, wissen wir nicht, zumindest aber gab es eine Schöpfung vor der gegenwärtigen, und deren Beginn wird (nach unserer Zählung) mit dem 13. August 3114 v. Chr. angesetzt.

1. Buddhisten	2. Juden	3. Mayas	4. Muslime	5. Christen
---------------	----------	----------	------------	-------------

Beginn der Zeitrechnungen:

544 v. Chr.: Tod des Buddha	7. Oktober 3761 v. Chr.: Erschaffung der Welt	13. August 3114 v. Chr.: Erschaffung der gegenwärtigen Welt	16. Juli 622 n. Chr.: Auszug Mohammeds von Mekka nach Medina	Christi Geburt
--------------------------------	---	---	--	----------------

Dem christlichen Jahr 2000 entspricht in der Zählung der genannten Religionen:

2544	5760/61 (Der 11.9.99 war Rosch ha-Schana = Anfang des Jahres 5760.)	1 867 230 Tage	6. April 2000 – Beginn des islamischen Jahres 1421 (wegen der Abhängigkeit vom Mondzyklus ist das islamische Jahr kürzer als das westlich-gregorianische)	2000
------	--	----------------	---	------

Das Jahr 2000 der genannten nichtchristlichen Religionen entspricht in christlicher Zählung dem Jahr:

1456 n. Chr.	1761 v. Chr.	1114 v. Chr.	ca. 2620 n. Chr.	
--------------	--------------	--------------	------------------	--

Die obige Aufstellung soll die Beziehung dieser fünf Zeitrechnungen zueinander demonstrieren. Dabei können die Zeiten differieren, es sind nur Annäherungswerte, da die verschiedenen Kalender Mondkalender oder Sonnenkalender oder eine Kombination von beiden sind. Außerdem ist etwa der japanische Kalender nicht berücksichtigt: In Japan beginnt mit dem Regierungsantritt jedes Kaisers ein neues Zeitalter, dann haben Druckereien Hochkonjunktur. Denn sämtliche amtlichen Formulare, von Urkunden über Rechnungen bis zu Quittungen müssen jeweils auf die neue Zeitrechnung umgestellt werden. Wir kennen diese Begründung des geltenden Kalenders auch aus der Bibel, aus den Geschichts- und Prophetenbüchern des Alten Testaments, wenn z. B. das Buch des Propheten Jeremia so beginnt: „Dies sind die Worte Jeremias... Zu ihm geschah das Wort des Herrn zur Zeit Josias, des Sohnes Amons, des Königs von Juda, im dreizehnten Jahr sei-

ner Herrschaft...“ Oder auch noch in der bekannten Weihnachtsgeschichte in Lukas 2, wo die Geburt Jesu mit der römischen Herrschaft verbunden wird: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging..., und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war...“ (vgl. Lk 3,1 f).

Die Aufstellung lässt erkennen: Das Jahr 2000 entspricht „nur“ der christlichen Zeitrechnung, – wie man früher gern sagte: Anno Domini 2000, also im Jahr des Herrn 2000. Es ist eben die christliche Zeitrechnung, die sich auf die Geburt Christi bezieht. Sie ist keineswegs die einzige, sondern neben ihr stehen andere Zeitrechnungen, die ihre eigene, andere Begründung haben. Diese stehen in den verschiedenen Religionen nach wie vor in Geltung, und zum Respekt vor den Angehörigen anderer Religionen gehört auch der vor ihren anderen Kalendern. Es gibt inzwischen zunehmend christliche Kalender, die auch die Feste und Jahreszählungen anderer Religionen mit vermerken, auch „interreligiöse“ Kalender. Andererseits wird man davon sprechen können, dass der christliche Kalender sozusagen den Sieg über die Kalender anderer Religionen davongetragen hat. (Darauf weist auch eine Einladung zu einer Woche des christlich-islamischen Dialogs in Nürnberg hin, in deren Programm die Daten in türkischer Sprache der christlichen Zeitrechnung folgen, also 12. Temmuz 1999 = 12. Juli 1999. Als Atatürk die Türkei säkularisierte, wurde der islamische Kalender durch den „säkularen“ ersetzt, aber der säkulare war und ist ursprünglich der christliche.) Der Flugverkehr etwa orientiert sich an der christlichen Zeitrechnung, auch wenn in Zeiten der Säkularisierung vielen dieser religiöse Ursprung nicht mehr bewusst ist.

4. Zeiten und Zahlen – Gefährdung und Orientierung

Auch das Wort „Kalender“, das wir für die verschiedenen Zeitrechnungen verschiedener Religionen benutzen, stammt aus einem bestimmten, nämlich dem römischen Zusammenhang: *Calendae* war ursprünglich das Ausrufen, das Ausrufen des ersten Tags des Monats. In Rom wurden sie auch die traurigen Kalender genannt – *Calendae tristes*, also die traurigen Monatsanfänge. Denn am 1. eines jeden Monats mussten die Zinsen bezahlt werden! Solches Ausrufen geschah ja früher auch bei uns. Unsere Nachtwächter riefen die Stunden aus: „Hört ihr Herrn und lasst euch sagen, unsre Uhr hat ... geschlagen“.

Was tut ein Kalender, was bezweckt eine solche Erinnerung an die Zeit? Sie gibt menschlichen Gesellschaften und Kulturen eine Orientierung, so dass sie gleichsam nicht untergehen im Strom der Zeit. Dabei ist unser Wort Orientierung wiederum ein Wort, das religiösen Ursprung hat, aber nun nicht in Bezug auf die Zeit, sondern auf den Raum. Orientierung heißt die Ausrichtung; Synagogen, Moscheen und Kirchen sind, wie die Baufachleute sagen, „orientiert“, d. h. wörtlich (aus westlicher Perspektive) ausgerichtet auf den Orient. Muslime beten in

Richtung Mekka, Synagogen sind ausgerichtet nach Jerusalem, ebenso christliche Kirchen: Sie sind „geostet“ (wo immer der Baugrund dies zuließ). Die Kalender erinnern uns also an das Bedürfnis, sich in der unübersichtlichen Welt zu orientieren im Raum und – das zeigen uns die Kalender – in der Zeit.

Ich habe zu Anfang davon gesprochen, dass eine Zahl mehr sei als nur eine Zahl. Wenn wir bei Scheckkarten eine „Geheimzahl“ brauchen, „unsere“ Geheimzahl, dann ist das in unserer heutigen Computerwelt wieder ein Hinweis darauf, dass Zahlen ein Geheimnis enthalten können. Viele mystischen Bewegungen, die heute von aktuellen und populären esoterischen Strömungen aufgegriffen und wiederbelebt werden, haben immer versucht, den Zahlen auf ihr Geheimnis zu kommen. Eine berühmte alte Methode hängt damit zusammen, dass es in manchen Kulturen (wie oben schon gesagt) keine eigenen Ziffern gibt, sondern dass die Zahlen mit Buchstaben geschrieben werden, also $a = 1$, $b = 2$ usw., so dass sich aus bestimmten Zahlen „esoterische“ Botschaften ergeben können – wenn man sie „richtig“ liest. Diese sogenannte Gematrie ist häufig auch zur Verschlüsselung verwendet worden. Sowohl nach hebräischen wie nach dem griechischen Alphabet hatte jeder Buchstabe zugleich einen Zahlenwert. Eine „Namenszahl“ kommt dadurch zustande, dass man die Zahlenwerte der einzelnen im Namen enthaltenen Buchstaben addierte. Bei den Ausgrabungen in Pompeji entdeckte man eine Wandkritzelei, die lautete: „Ich liebe die, deren Zahl 545 ist“. Wer das war, konnte wohl letztlich nur die Geliebte selbst wissen. In der Johannesoffenbarung, Kap. 13, ist von dem Tier und seiner Zahl die Rede: „Sie ist nämlich die Zahl eines Menschen, und seine Zahl ist 666.“ Hier liegt (auf der Basis des hebräischen Alphabets) die gematrische Deutung zugrunde, gemeint ist der Christenverfolger Nero, denn die Summe der Zahlenwerte der Worte Neron quesar (der Kaiser Nero) ist 666 ($n = 50$, $r = 200$, $o = 6$, $n = 50$, $k = 100$, $s = 60$, $r = 200$).⁸ Etwas anderes als solche Verschlüsselungen sind abergläubische Zahlenspiele, die für viele eben mehr sind als Spielereien, sondern die psychisch und auch ganz materiell gefährlich werden können. Denken wir nur an den Spieler, der sich und seine Familie wegen einer Zahl, die er aufs Spiel setzt, um Haus und Hof bringt. Eigentlich alles kann manipuliert werden: Jeder Name, jedes Datum kann, geschickt zerlegt und wieder zusammengesetzt, vor allem wenn mit der Quersumme operiert wird, zu dem gewünschten oder gefürchteten Resultat führen. Hinter der mit dem Jahr 2000 verbundenen Faszination können auch unausgesprochen oder ausgesprochen beträchtliche Ängste stehen.

Andererseits, um beim Wort Spiel zu bleiben, es gibt neben geistreichen Wortspielen eben auch hochinteressante Zahlenspiele, seit alters her z. B. die magischen Quadrate, die aber wiederum nicht nur für die Mathematiker interessant waren, sondern die, wie schon früh bezeugt ist, etwa dazu benutzt wurden, dass man bestimmte Quadrate einer entbindenden Frau zeigte und ihr ein solches Quadrat zur Erleichterung der Geburt auf den Leib legte.⁹

Auch hier gibt es zwischen dem bewussten Operieren mit Zahlen einen unbewussten Hintergrund, denken wir nur daran, wie sehr in unserem Alltag etwa die 3 vorherrscht, wie etwa in den 3 Phasen der Verkehrsampel, oder dem 3 mal Hoch bei einem Geburtstag. Wenn ein Dichter eine „Trilogie“, also ein dreibändiges Werk schreibt, müssen ihm solche Zusammenhänge ja nicht bewusst sein (vgl. schon in der Antike Trilogie als Aufführung von drei Tragödien nacheinander, oder auch das Trivium – die drei Wege der sprachlichen Ausbildung in den frühen europäischen Universitäten: Grammatik, Dialektik, Rhetorik).

Bis jetzt habe ich mich als Religionswissenschaftler geäußert. Als Christ will ich zum Thema des Jahres 2000 nur folgendes sagen: Dass unser Leben durch Zeiten, die wir zählen, orientiert wird, betrachte ich als eine Gabe des Schöpfers, angefangen mit der 7-Tage-Woche und dem Tag, an dem Gott ruhte. Dass wir Menschen (und auch die Tiere) nach dem Gebot des Alten Testaments ruhen sollen, ist wohl die größte soziale Errungenschaft, die wir als Christen vom Judentum geschenkt bekommen haben, auch wenn wir die Woche anders zählen, nämlich mit dem Sonntag als dem Tag der Auferstehung Jesu beginnen (aber auch diese Erinnerung beginnt durch die Kalender, die sich überall eingebürgert haben, und die den Sonntag als Tag 7 zählen, zunehmend zu schwinden).

Es ist aber auch zu bedenken, wie sehr sich Menschen von Zahlen und Zeiten abhängig machen, ja versklaven lassen können. Dagegen lebt die Bibel aus dem Vertrauen, das im Alten Testament so ausgedrückt ist: „Meine Zeit steht in deinen Händen“ (Ps 31,16). Genauer übersetzt: In deiner Hand ruhen „meine Zeiten“ – im Plural. Diese Zuversicht zu Gott setzt ein Verständnis von Zeit voraus, wonach eine Zeit verschieden „erfüllt“ sein kann. Nicht alles ist immer an der Zeit. Zeit meint hier die Gelegenheiten, die der Mensch selber nicht schaffen kann, sondern die ihm gegeben werden – nämlich von Gott. Das verdeutlicht der berühmte Abschnitt aus dem Prediger Salomo, 3,1–8 „Alles hat seine Zeit“, – ein Text, der vor einigen Jahren ja auch ein populärer Song geworden ist. (Vgl. auch den Ausspruch der Hl. Theresa von Ávila, als sie gefragt wurde, warum sie nicht fastete: „Wenn fasten, dann fasten, wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn“.)

Und noch ein letzter Gedanke: Das Neue Testament und auch die griechische Antike kennen zwei Zeitbegriffe: Chronos und Kairos. Chronos ist die ablaufende Zeit, wie sie unsere „Chronometer“ messen. Eine Sekunde ist eine Sekunde und alle sind einander gleich usw. Kairos hingegen ist die erfüllte Zeit, die Zeit oder besser der Zeitpunkt, der verpasst werden kann, und danach ist es zu spät. Die Zeit, die wir, wenn wir geistesgegenwärtig sind, am Schopf ergreifen (die alten Griechen haben ihren Gott Kairos mit Haarschopf abgebildet!). Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben, – das ist ein Satz, den Gorbatschow (bewusst oder unbewusst) über die Zeit als Kairos, nicht als Chronos, gesprochen hat.

Und nun heißt es im Neuen Testament (2. Tim 4,2): Predige das Wort, steh dazu, „es sei zur Zeit oder zur Unzeit“, – ohne Rücksicht auf den Kairos. Das heißt: In

der Ausrichtung auf den wiederkommenden Christus wird die Zeit und werden die Zeitbegriffe relativiert. Die Zeit, die Zeiten und auch einzelne Jahreszahlen mögen ja ganz „schön“ sein, so wie ein großer, runder Geburtstag, und das ist ja das Jahr 2000, eben schön ist. Aber eine solche Zahl oder ein solches Jahr ist doch nicht die letzte Wirklichkeit. Wir glauben vielmehr, dass wir zu allen Zeiten in Gottes Hand sind. Dieses Vertrauen besteht unabhängig von einer bedrohlichen oder unsicheren Zukunft, die wir nicht kennen, aber daher vielleicht gern enträtseln möchten, was wir doch nicht können. Es hängt auch nicht ab von einer mehr oder weniger glorreichen Vergangenheit oder einer schönen Jugendzeit. Sondern dieses Vertrauen lebt im „Heute“, dem Heute, in dem Gott gleichzeitig wird mit uns, so dass wir gelassen die vorigen und die kommenden Zeiten bedenken können. Deswegen wird im christlichen Glauben die übliche Zeitenfolge umgekehrt: Nicht, wie üblich, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, sondern Gegenwart (heute), und von da aus sowohl Vergangenheit und Zukunft.¹⁰

Für mich persönlich ist die Zahl 2000 wohl anregend (und einige Anregungen habe ich in diesem Beitrag notiert), aber sie ist nicht sonderlich aufregend für mich: weder Anlass zu einer ungeheuer freudigen Erwartung, die dann im Jahre 2001 spätestens schon wieder erloschen wäre, noch Anlass zu einer Weltuntergangsstimmung. Die Welt kann ja auch schon morgen untergehen, und da halte ich es mit dem angeblich von Martin Luther stammenden Wort: Auch wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, so würde ich doch noch heute (!) mein Apfelbäumchen pflanzen und – diese Fortsetzung wird meistens verständlicher Weise nicht zitiert: „und meine Schulden bezahlen“.

Anmerkungen

¹ Vgl. zum folgenden: Franz Carl Endres, Annemarie Schimmel, *Das Mysterium der Zahl. Zahlensymbolik im Kulturvergleich*, München, 10. Aufl. 1997, 222–226.

² Babylonischer Talmud, Rosch Haschana 17 b.

³ Bei Endres, Schimmel, 225 f.

⁴ Hanns Bächtold-Stäubli, *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, Berlin 1987 (= 1932), Bd. 4, 598f. Hier wird verwiesen auf: Joseph Klapper, *Erzählungen des Mittelalters in deutscher Übersetzung und lateinischem Urtext*, Breslau 1914 (= *Wort und Brauch* 12), 310 (6f), ferner auf: Gustav Jungbauer, *Märchen aus Turkestan und Tibet*, Jena 1923, 292. Ergänzt sei noch, dass die Rabbinen 2000 Ellen als die am Sabbat erlaubte Wegstrecke festgelegt haben, M. Schab XXIII 4; vgl. *Apq* 1, 12 (2000 Ellen sind knapp 1000 Meter).

⁵ Bei Endres, Schimmel, 61

⁶ Vgl. zum folgenden: Jürgen Roloff, *Die Offenbarung des Johannes*, Zürich 1984, 188–194.

⁷ Vgl. „Süddeutsche Zeitung“ Nr 231, vom 6. 10. 1999, 16.

⁸ Vgl. J. Roloff, 144f.

⁹ Vgl. Endres, Schimmel, 42–52.

¹⁰ Der Friedensgruß in der Johannesoffenbarung (1,4) lautet: „Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt“ Manche Prediger „korrigieren“ diese Reihenfolge und beginnen mit der Vergangenheit. Aber das widerspricht der Logik des Glaubens!

Ulrich Dehn

Falun Gong – eine neue Dimension unter den Ki-Bewegungen?

Zur Chronik der Ereignisse

In der Ausgabe 8/1997 der Zeitschrift „esotera“ wurde Falun Gong als „eine neue, mit dem bekannten Qi Gong verwandte Körper- und Energiearbeit aus Fernost“ vorgestellt!; neben Grundinformationen aus dem Buch „Der chinesische Falun Gong“ von dem Gründer Li Hongzhi und chinesischen Erfahrungen aus erster Hand wurden auch einschlägige deutsche Kontaktadressen angegeben. Schlagzeilenfähig aber wurde die Bewegung erst durch ihre große Demonstration (ca. 10.000 bis 15.000 Menschen) in Beijing am 25. April 1999, die die chinesische Führung argwöhnen ließ, dass dahinter eine starke Organisation stehe, die die kommunistische Partei gar an Mitgliederzahl überflügele. Am 21. Juli berichteten die Medien von Festnahmen von ca. 70 führenden Anhängern der Bewegung, einen Tag später folgte das Verbot von Falun Gong mit weiteren Festnahmen und Verbrennungen der Bücher von Li Hongzhi, die ohnehin auch schon vorher verboten waren. Hohe Funktionäre des Regierungsapparats, die Falun Gong praktizierten, werden einem „Umerziehungsprozess“ unterworfen. Die Absicht der April-Demonstration und weiterer Aktionen der Bewegung, sich gegen Diskriminierung und gegen Einschränkung der Religionsfreiheit zu wenden, verfehlten ihr Ziel, ja bewirkten das genaue Gegenteil. Der bald darauf ausgestellte Haftbefehl gegen Li Hongzhi wird vom Ausland ignoriert, insbesondere

von den USA, wo der 47-jährige Kopf der Bewegung sich aufhält. Nun stehen die Prozesse gegen inhaftierte Anhänger aus, die jeweils noch einmal für Pressemeldungen sorgen werden. Die Maßnahmen der chinesischen Führung gegen die Falun-Gong-Bewegung haben offenbar dieselben Beweggründe wie die Bekämpfung der Demokratiebewegung mit ihrem Höhepunkt im Juni 1989. Hier wird augenscheinlich ein ungeheures Potential befürchtet, in dem die Komponenten der großen Menschenzahlen und der kraftvollen Spiritualität zusammenkommen. Falun Gong sei, so chinesische Einschätzungen, für die Partei gar eine größere Herausforderung als die Demokratiebewegung. Falun-Gong-Gründer Li Hongzhi wurde am 7. 7. 1952 (in seiner erbaulichen Biographie wird der 13. 5. 1951 angegeben: der 13. 5. gilt als Geburtstag des Buddha Shakyamuni!) in Gongzhuling in der Provinz Jilin geboren. Sein ursprünglicher Name lautete Li Lai, mit der Annahme des neuen Namens stellte er sich in eine Reihe mit heilsbringenden Führergestalten der chinesischen Geschichte. Sein Leben, das mythen- und wundergesättigt am Ende der zwei wichtigen Veröffentlichungen „Zhuan Falun“ (ZF) und „Der chinesische Falun Gong“² (CFG) geschildert wird, unterschied ihn schon bald von Gleichaltrigen: Er war „sehr begabt und mitleidvoll“ (ZF 345). Bereits im Alter von vier Jahren sei ihm der Kultivierungsweg der drei Eigenschaften Zhen, Shan und Ren (Wahrhaftigkeit, Barmherzigkeit

und Toleranz) durch den Meister Quanjue eröffnet worden. Mit acht Jahren erzielte er das „hohe Gebot“ und erwarb sich übernatürliche Kräfte, die er bald mit wunderhaften Rettungserfolgen in Anwendung bringen konnte. Er eignete sich taoistische Kampftechniken an und erreichte dank zahlreicher Meister und Meisterinnen einen immer höheren „Stand“ der „Kultivierungspotenz“, nach den chinesischen Schriftzeichen als zunehmende Perfektion in spirituellen und bewegungstherapeutischen Übungen zu verstehen. Dies gestattete ihm, die Wahrheit des Kosmos zu erkennen sowie den Ursprung, die Entwicklung und die Zukunft der Menschen zu sehen.

Nur eine der zahlreichen Wundergeschichten sei erwähnt: Im offenkundigen Verzug eines massiven Gewitters praktiziert Li mit einigen Schülern unter freiem Himmel. Die schwarzen Wolken hängen tief, es blitzt und donnert, aber der zu erwartende Regen bleibt aus. Die Übung findet ungestört im Trockenen statt, und Li kündigt an, dass auch der Nachhauseweg noch eine halbe Stunde lang trocken bleiben werde. Als der letzte Schüler nach einer halben Stunde zu Hause ankommt und den Fuß über seine Türschwelle setzt, setzt der strömende Regen von einer Sekunde zur nächsten ein (ZH, 350). Wunderhafte Geschichten dieser Art umranken die meisten Stiftergestalten in der spirituellen und Religionsgeschichte, es sei hier zum Beispiel an die „Heilungswunder“ des Reiki-Gründers „Dr. Usui“ bei seiner Rückkehr vom Berg Kuriyama erinnert. Auch das Stichwort des „Wiederentdeckens“ (einer angeblich uralten Methode) verbindet Li und Usui.

Im Mai 1992 – bis dahin hatte er in einer Ölfabrik in Jilin gearbeitet – trat Li missionierend an die Öffentlichkeit und gründete die Bewegung Falun Gong, die von der Chinesischen Qigong Vereinigung als Qi-

gong-Zweig anerkannt worden sei. Falun Gong erhebt jedoch den Anspruch, spirituell über Qigong hinauszugehen.

1995 erfolgten erste Maßnahmen der Behörden gegen Falun Gong. 1996 wurde Falun Gong, nachdem die Sicherheitsbehörden die Bewegung als „böse und gefährliche Sekte“ eingestuft hatten, wieder aus der offiziellen Chinesischen Qigong Vereinigung ausgeschlossen. 1998 verließ der Gründer China und ließ sich in den USA nieder. Es heißt, dass er seitdem über das Internet mit seinen Anhängern kommuniziere und die Fäden in der Hand halte.

Am 13. März 1999 erschien ein Zeitungsartikel, in dem Falun Gong als antiwissenschaftliche „Volkshäresie“ bezeichnet wurde; die Anhänger wurden auf ca. 40 Mio. beziffert. Es handele sich weder um Buddhismus noch um Qigong. Am 4. April 1999 verschärfte der Akademiker He Zuoxiu die Kritik am von Falun Gong praktizierten Qigong³ und löste damit unter der Bewegung Irritationen aus, die zu der Demonstration am 25. April führten. Obwohl aus der April-Demonstration ein Verhandlungsfrieden hervorging, brach der Konflikt erneut auf, als am 6. Juni zahlreiche Falun-Gong-Anhänger von der Polizei in einem Sportstadion „zu einer Verschnaufpause“ in Gewahrsam genommen wurden. Kurze Zeit später forderte die Gruppe in einem offenen Brief an die Regierung Religionsfreiheit und die Beendigung von Diskriminierungen und Kritik an der Falun-Lehre. Ein mutmaßlicher Haftbefehl gegen Li Hongzhi mit Antrag an die US-Regierung auf Auslieferung wurde am 7. Juni von der chinesischen Führung heftig demontiert, auch Unterdrückung von Falun Gong finde nicht statt und sei nicht geplant. Gleichzeitig wurden jedoch im Juni und Juli Falun-Gong-Übungsplätze liquidiert, verhinderte die Polizei Versammlungen, wurden Hotels aufgefordert, einschlägige Gäste zu melden, in der Presse

und im Rundfunk ist von Aberglauben, Pseudowissenschaft und Feudalismus die Rede. Falun Gong reagierte mit Demonstrationen am 20. Juli, an dem auch eine große Verhaftungswelle begann. Am 22. Juli 1999 folgte das Verbot von Falun Gong, dem sich die Regierung von Hongkong nicht anschloss. In den darauffolgenden Tagen wurden Bücher, Videos, Kassetten, Poster etc. der Bewegung in sechsstelliger Stückzahl konfisziert und vernichtet. Die Zahl der Anhänger wurde durch die Partei von ursprünglich 100 Mio. auf ca. 2 Mio. herunterkorrigiert („festgelegt“). Chinesische Sportverband-Angaben belaufen sich auf knapp 16 Mio. Anhänger, für alle Qigong-Schulen insgesamt auf ca. 100 Mio. Allein unter Parteimitgliedern gebe es ca. 700000 Falun-Gong-Anhänger.⁴

Die deutsche Falun-Gong-Bewegung ist im Sommer/Spätsommer 1999 von ca. 1000 hochgerechneten Anhängern ausgegangen (Tendenz nach abklingendem Medienboom wieder sinkend), die sich an den meist im Freien stattfindenden Übungen beteiligen (Schweiz: ca. 500). Die Mehrheit der Mitglieder sind Frauen. Übungswillige tragen sich unverbindlich in eine Anschriftenliste ein, und machen weiter mit – oder lassen es irgendwann bleiben. Es gibt andere Berichte, denen zufolge, mindestens in China, doch eine gute und straffe Organisation und strenge Disziplin mit höchster Geheimhaltung herrschen soll.⁵ Die gemeinsamen Übungen (in Berlin im Tiergarten sonntags vormittags) sind grundsätzlich kostenlos: So hat es Li Hongzhi verfügt.

Die Homepage www.falundafa.de und die diversen korrespondierenden Homepages in den anderen nationalen Zweigen werden laufend betreut und stetig aktualisiert. Auch das Li-Hauptwerk „Zhuan Falun“ ist dort les- und herunterladbar. Li Hongzhi hat mehrfach im Internet auf Maßnahmen

der chinesischen Behörden mit Verlautbarungen an die Anhänger und mit an die Regierung gerichteten Worten reagiert. Hingegen ist der angebliche hohe Organisationsgrad von Falun Gong, sei es in China, sei es im Ausland, bisher fast ausschließlich Gegenstand der Spekulation; er könnte sich allerdings qua *selffulfilling prophecy* als Reaktion auf die chinesischen Repressalien in Zukunft einstellen, wie dies in der chinesischen Geschichte des öfteren der Fall war. Die Bewegung der Gelben Turbane, der Boxer-Aufstand oder der Taiping-Aufstand sind historische Beispiele. Bisher war Falun Gong moderat national/nationalistisch, hat sich aber abgesehen vom Protest gegen Diskriminierungen politisch nicht artikuliert.

Was will Falun Gong?

Mit dem Anspruch von Falun Gong, zwar ein Zweig der Qigong-Bewegung zu sein, aber auch über Qigong hinauszugehen, und mit seiner Kritik am gängigen Buddhismus setzt es sich zwischen alle Stühle im chinesischen Geistesleben, und stellt insofern, im theologischen Sinne, eine „Sekte“, nämlich Abspaltung vom Mainstream-Qigong dar, nach den vorliegenden Informationen und Einschätzungen jedoch keine „Sekte“ im umgangssprachlichen Sinne.⁶ Als zentrale Begriffe gelten Zhen (Wahrhaftigkeit), Shan (Barmherzigkeit) und Ren (Nachsicht/Toleranz), deren Perfektion das Hauptziel der „Kultivierung“, d. h. der spirituell-praktischen Ausübung der Anhänger ist. Sie seien zugleich die drei grundlegenden Eigenschaften des Kosmos, das Fo Fa – laut Glossar Buddha-Dharma: Li benutzt gerne chinesische Begriffe anstelle der im Westen etwas geläufigeren Sanskrit-Termini.

Grundlagen der Qigong-Philosophie, wie etwa die Vorstellung der Qi-Ströme, die als Ströme der Lebensenergie durch den Kör-

per pulsieren, der Meridiane, die die Bahnen der Qi-Ströme darstellen, der Chakren, die als „Energieknotenpunkte“ vorgestellt werden, werden übernommen. Insofern kann Falun Gong als eine der „Ki-Bewegungen“ betrachtet werden. Auch die taoistisch-buddhistische Vorstellung des „dritten“ oder „Himmelsauges“ wird benutzt: Ein Ziel der Kultivierung ist die Öffnung des Himmelsauges, das zwischen Stirnmitte und Nasenwurzel angesiedelt sei; hier sei der Hauptkanal, während ansonsten jeder Akupunkturpunkt ein Auge sei. Li redet von zahlreichen Stufen der Kultivierung, die den Menschen auf übernatürliche Ebenen heben, während Menschen, die noch ein niedriges „Xinxing“ (geistige Haltung) haben, mit der Öffnung des Himmelsauges eher Missbrauch treiben könnten. Hier ist ein gewisser „Spiritual-Chauvinismus“ spürbar, der sich durch die Bücher von Li Hongzhi zieht. Dass er auch einhergehe mit sozialem Chauvinismus oder gar Rassismus, ist aus den Schriften nicht belegbar.

Die „Kultivierung“ mit Falun Fofa geht einher mit dem Einwohnen und Drehen des Falun (Rades der Lehre) im Unterbauchbereich. Das Falun wird bildlich dargestellt im Emblem der Bewegung: ein linksgezacktes Hakenkreuz, kreisförmig eingeraht von abwechselnd insgesamt vier kleinen Hakenkreuzen und vier Yinyang-Symbolen, in einer Farbkomposition von dunkelbraun über beige und rötlich bis hin zu mattgelb und himmelblau, das sich im Video-Vorspann kosmisch dreht. Es dreht sich, so Li, 24 Stunden täglich, um bei der Kultivierung mitzuhelfen (FG, 86 f).

Über Qigong-Techniken und Ziele hinausgehend soll der Kultivierungsweg von Falun Gong die Meridiane nicht nur enthemmen und den Energiefluss freisetzen, sondern sie potentiell anschwellen und zu einer einzigen „Meridian-Fläche“ verschmelzen lassen. Der Mensch wird der

Erleuchtung/Erlösung zugeführt: ein religiöser Anspruch aus taoistisch-buddhistischen Quellen. Physische Heilungseffekte, so Li, werden nicht verheißen, können aber Nebenwirkungen der Kultivierung sein.⁷ Der Kultivierung dienen fünf Übungen, die in Durchführung und Wirkung in der zweiten Hälfte des Buchs „Falun Gong“ präzise beschrieben werden. Auf die korrekte Befolgung der Übungsanweisungen wird in der Bewegung Wert gelegt. Auch das Video gilt ihrer Einführung. Wir finden hier einen hochgradig methodisierten Heilsweg, mit dem Li tatsächlich um einiges über die in den anderen Ki-Bewegungen vorgesehenen Techniken hinausgehen beansprucht.

Mit den Kultivierungsschritten sind einige übernatürliche Fähigkeiten verbunden, zum Beispiel das Sprechen „kosmischer“ Sprachen (FG, 37 f) und die wundersame Immunität gegen Unfallverletzungen (FG, 75 f) oder gegen tätliche Angriffe (FG, 68). David Copperfields „Magie“ kann Li als die nicht-chinesische Version von Qigong bezeichnen (CFG, 13 f) – sollte denn Qigong tatsächlich nichts anderes sein als technisch perfektionierte „Zauberei“?

Li ist wiederholt Wissenschaftsfeindlichkeit vorgeworfen worden, die sich aber aus seinen Büchern nicht belegen lässt; er bezieht sich mehrfach auf das Qigong-Instrumentarium im chinesischen Gesundheitswesen, das den anerkannten wissenschaftlichen Methoden punktuell überlegen sein soll. Die Lebensregeln entsprechen den buddhistischen, Li geht aber davon aus, dass der Kultivierungsweg ohnehin die Anhänger von Begierden (nach Rauschmitteln, Fleisch, außerehelichem Sex etc.) reinigt. Wie verbindlich die Einhaltung der Regeln für Anhänger ist, geht aus den eloquenten und etwas krausen Ausführungen des Meisters in Büchern und Interviews nicht hervor.

Risiken und Nebenwirkungen

Hier und dort finden sich Formulierungen, die das Erreichen der Unsterblichkeit auf dem Kultivierungsweg suggerieren: „Wenn das Gongli und das Xinxing des Praktizierenden eine bestimmte Ebene erreicht haben, wird er den unsterblichen Körper in der irdischen Welt erlangen“ (FG, 92) u. ä. Kokerterien dieser Art sind von den Kelderschen Fünf „Tibetern“ bekannt und eine populistische Ummünzung der taoistischen Metaphorik: Im Taoismus ist Unsterblichkeit eine Metapher für den Zustand der Erleuchtung, des Einsseins mit dem Kosmos. Es wäre ratsam, wenn Li Hongzhi wie auch Peter Kelder hier absichtliche Verbiegungen vermieden.

Es ist möglich und zu erwarten, dass, wie bei jeder meditations- oder bewegungstherapeutischen Gruppierung, sofern in ihr Übungen ohne oder unter inkompetenter Anleitung oder trotz psychischer Labilität durchgeführt werden, entsprechende psychische Schäden entstehen. Ein Risiko dieser Art ist im menschlichen Leben nicht letztgültig zu eliminieren, aber es erlegt den jeweiligen Falun-Gong-Lehrer(inne)n eine hohe Verantwortung auf.

Problematisch scheint die Gläubigkeit der Anhänger/innen gegenüber den Schriften Li Hongzhis, mit denen fast litaneimäßig umgegangen wird, wenn man den Berichten im Internet Glauben schenken kann. Noch fehlt Falun-Gong-Literatur, die das Denken des chinesischen Meisters in verschiedene außerchinesische Kontexte hinein – im vollen Sinne des Wortes – „übersetzt“ und einiges abstreift, was nur unter chinesisch-geistesgeschichtlichen Bedingungen verständlich ist. Zu fragen ist, wie die Falun-Gong-Bewegung mit den wunderhaften Elementen der Li-Schriften umgeht und mit mutmaßlichen Verheißungen dessen, was auf bestimmten höheren Kul-

tivierungsstufen erreicht werden könne. „Unerreichte“ Wirkungen und Qualitäten können zum Machtinstrument werden, indem sie auf den angeblich unzureichenden „Kultivierungsweg“ des Übenden umgemünzt werden: Psychischer Druck und Schuldgefühle können entstehen. Dies sind Problemanzeigen, die sich aus der Lektüre der Schriften ergeben; sie müssen noch nicht notwendigerweise zu aktuellen Schwierigkeiten geführt haben.⁸

Eine Übernahme der Falun-Gong-Philosophie und des „Kultivierungsweges“ ist für einen Christen nicht möglich. Die starke Methodisierung des Heilsweges ist unvereinbar mit dem Glauben an die Rechtfertigung durch Gott allein aus dem Glauben und verträgt sich nicht mit dem Element des Unverfügbaren, das den Glauben der Christ(inn)en trägt. Selbst wenn der Charakter einer „Religionsbewegung“ mitunter von Falun-Gong-Anhänger(inne)n bestritten werden mag, hier ist deutlich ein Weg gemeint, der auf seine – nichtchristliche – Weise Erleuchtung, Erlösung, Heil sucht. Es ist keine „reine“ Meditationsbewegung – falls es die überhaupt gibt. Damit soll nicht bestritten werden, dass partiell und pragmatisch meditative Elemente und gesundheitsfördernde Bewegungsübungen übernehmbar sein mögen; deutlich muss aber bleiben, dass das Menschen- und Weltbild kein christliches ist, sondern aus chinesischer Religiosität und Kosmologie stammt.

Anmerkungen

- ¹ Ulrich Arndt, *Der geistige Pfad des Falun Gong*, in: *esotera* 8/1997, 32–37
- ² Li Hongzhi, *Zhuan Falun* (Deutsche Version), Bad Pyrmont 1998; ders., *Der chinesische Falun Gong*, Beijing 1996; vgl. auch ders., *Falun Gong. Der Weg zur Vollendung*, München 1998.
- ³ Dokumentiert in: *China heute*, Jg. XVIII (1999), Nr. 3–4, 81 f.
- ⁴ Zur Chronologie der Ereignisse vgl. Roman Malek, *Falun Gong: Chronik der Ereignisse – Restriktionen –*

Dokumente – Meinungen, in: China heute, Jg. XVIII (1999), Nr. 3–4, 66–72, Dokumentation dazu: He Zuoxiu, „Ich möchte nicht, daß junge Menschen qigong ausüben“ (4. 4. 1999); a.a.O., 81f; Rundschreiben der KP Chinas, welches Parteimitgliedern die Teilnahme an falun gong-Praktiken verbietet, a.a.O., 83–85; Erklärungen von Li Hongzhi und von Falun-Gong-Anhängern aus der Homepage www.falun-dafa.de, a.a.O., 85–90.

⁵ Roman Malek, Latente Religiosität und ihre religionspolitische Relevanz: die falun-gong-Bewegung, in: China heute, Jg. XVIII (1999), Nr. 2, 35f.

⁶ So die (mündlich erteilte) Einschätzung des Leipziger Religionswissenschaftlers Hubert Seiwert.

⁷ So im Interview esotera 8/1998, 86ff.

⁸ Weitere Artikel zum Thema (u. a.): Henrik Bork, Ein Guru bedroht das System, in: DIE ZEIT vom 29. 7. 1999; Georg Evers, Tief verunsicherte Kontrolleure, in: Herder Korrespondenz 10/1999, 532–537; Andreas Lorenz, Schwarze Energie, in: Der Spiegel 18/1999, 187; Adrienne Woltersdorf, Angst vor dem Trompeter der Waldpolizei, in: Publik-Forum 15/1999, 22; Thomas Ots, Im Fieber der Heilserwartung, in: Der Spiegel 31/1999, 118f.

Heiko Ehrhardt, Hochelheim/Hörnsheim

„Möge die Macht mit euch sein“

Einige Anmerkungen zur „Star Wars“-Saga

Eines *der* Kinoereignisse des vergangenen Jahres war zweifellos der vierte Teil der „Star-Wars“-Saga, betitelt „Die dunkle Bedrohung“ oder kürzer „Episode 1“.

Auch wenn es in Deutschland anders als in den USA nicht zu Szenen von Massenhysterie kam, auch wenn es keine endlosen Schlangen von geduldig wartenden Fans in Schlafsäcken vor den Kinos gab – der Film wird an den Kassen seinen Weg machen. Offen ist eigentlich nur noch die Frage, ob „Episode 1“ nun zum erfolgreichsten Film aller Zeiten wird und damit an „Titanic“ vorbeizieht oder ob es „nur“ zu Platz 2 reicht.

Doch unabhängig von dieser Frage ist „Episode 1“ in jedem Fall in einer Hinsicht bereits jetzt zu einem außerordentlich einträglichen Geschäft geworden, denn das Merchandising ist derart perfekt und total, dass die Einnahmen an den Kinokassen eigentlich nur noch ein nettes Zubrot zu den daraus zu erwartenden Umsätzen sind. Auf mehrere Milliarden werden die Einnahmen für Spielzeug, Computer- und Videospiele, Bausätze,

Kostüme, Fanartikel, Eis und das Konterfei der Darsteller auf Getränkedosen geschätzt – und der Markt gleicht einem ausgetrockneten Schwamm, der begierig alles aufsaugt.

Grund genug, einmal hinter die Kulissen des „Star-Wars“-Rummels zu blicken und einige kritische Bemerkungen anzuschließen. Zunächst: Worum geht es eigentlich?

„Episode 1“ will erzählen, wie alles anfangt. Zusammen mit den (fest eingeplanten) Teilen 2 und 3 soll die Vorgeschichte der „Star-Wars“-Trilogie dargestellt werden, jener Trilogie, die vor gut 20 Jahren Sciencefiction und Filmtechnik revolutionierte.

Die Handlung ist dabei recht simpel: Die galaktische Konföderation versucht mit Druck höhere Zölle durchzusetzen, blockiert dabei einen friedlichen und wehrlosen Planeten, dessen Herrscherin mit Hilfe der Jedi Ritter Qui-Gon Jinn und Obi-Wan Kenobi fliehen kann, um den galaktischen Rat um Hilfe zu bitten. Unterwegs stranden die Flüchtlinge auf dem

Planeten Tatooine, wo sie auf Anakin Skywalker, einen außergewöhnlich begabten Jungen, treffen. Qui-Gon Jinn vermutet, dass dieser Junge der seit langem gewissagte Jediritter sein könne, der die Welt wieder ins Gleichgewicht bringen kann. Unnötig zu sagen, dass er nicht auf normalem Weg, sondern durch eine Jungfrauengeburt geboren wurde. Nachdem Anakin Skywalker die Flüchtlinge durch seinen Sieg bei einem POD-Rennen (die zeitgemäße Variante des Wagenrennens aus „Ben Hur“) de facto rettet, kann die Reise fortgesetzt werden. Vorher kommt es noch zu einer Konfrontation mit „Darth Maul“, der wohl den Oberschurken darstellen soll, aber wie eine schlechte Kopie von Darth Vader, dem Oberschurken aus Episode 4–6 wirkt. Immerhin wird angedeutet, dass es nicht nur gute, sondern auch böse Jediritter (die sogenannten Sith) gibt. Was diese allerdings vorhaben und worin ihre Bosheit besteht, bleibt merkwürdig blass und farblos.

Der um Hilfe gebetene galaktische Rat kann die erhoffte Hilfe nicht geben, da er – die totale Karikatur demokratischer Parlamente – nur Ausschüsse besetzen, aber keine Entscheidungen treffen kann (frei nach dem Motto: „Wenn du nicht mehr weiter weißt, gründe einen Arbeitskreis“). Daher beschließt die Gruppe um Qui-Gon Jinn kurzerhand, mit Gewalt das zu erreichen, was Diplomatie nicht zuwege bringt. In einem gewaltigen Showdown wird der Planet befreit, wobei Qui-Gon Jinn von Darth Maul getötet wird, den wiederum Obi-Wan Kenobi umbringt. Anakin Skywalker, dem der entscheidende Verdienst im Befreiungskampf zukommt, wird zum Schüler von Obi-Wan Kenobi, wobei klar ist, dass dies zu keinem guten Ende führen wird.

So wird die Frage offen gehalten, wie aus dem netten Jungen Anakin Skywalker in den nächsten Folgen der Oberschurke

„Darth Vader“ werden kann. Es gibt also immer noch einen Grund, Episode 2 und 3 zu sehen.

Diese recht flache Handlung könnte man getrost vergessen und sich an den wirklich guten Effekten und Actionszenen freuen, wenn die Handlung nicht unterschwellig Fragen provozierte. So wird z. B. nicht deutlich, warum überhaupt ein Krieg stattfinden muss. Anders als in der ersten Trilogie, in der die totale Vernichtung eines ganzen Planeten durch eine Superwaffe drohte, besteht die Gefahr in Episode 1 in einer Einschränkung des offenen Handels. Auch wenn dies gewiss sehr weit interpretiert ist: Die Angst vor einem globalen Nuklearkrieg, die zur Entstehungszeit der ersten Trilogie durchaus real und nachvollziehbar war, ist im Zeitalter der Globalisierung nicht mehr aktuell. Die Angst vor einer Einschränkung des freien Handels allerdings zum Anlass für einen Krieg zu nehmen, scheint mir schon fast beängstigend zu sein.

Weiter stößt die Darstellung demokratischer Gremien, die völlig unfähig scheinen, irgendetwas zu unternehmen, übel auf. Gerade in Anbetracht weltweiter aktueller Konflikte wäre eine Stärkung demokratischer Gremien dringend geboten. Die in Episode 1 vorherrschende Haltung führt im Endeffekt zu globalem Faustrecht.

Schließlich hat die gesamte „Star-Wars“-Saga mit allen ihren Ablegern eine deutlich religiöse Komponente. In Episode 1 wird vor allem das Thema eines versprochenen und erwarteten Retters angesprochen – mithin ein im engsten Sinne jüdisch-christliches Thema. Auch wenn diese Anklänge sehr blass bleiben, so verdankt sich der Erfolg der „Star-Wars“-Saga auch der unterlegten religiösen Versatzstücke, die ziemlich naiv und wahllos zusammengesetzt werden (so verfügen die Jedis über eine Reihe von übersinnlichen

Fähigkeiten wie Levitation und Präkognition – diese nützen sie allerdings in Episode 1 vor allem dazu, bleischwere Andeutungen über das Gleichgewicht der Welt loszulassen. Ein erkennbares Ziel ihres Handelns ist mir weder bei den „Guten“ noch bei den „Bösen“ deutlich geworden). Es überwiegt ein typisch postmoderner Religionscocktail, den ich nicht trinken mag.

Wer allerdings all diese Rückfragen außen vor lassen kann, bekommt einen leidlich guten Actionfilm zu sehen, der besser ist als die vielen hämischen Kommentare vermuten lassen, der aber gleichwohl zu keinem Zeitpunkt die Originalität und Qualität der ersten Trilogie erreicht.

INFORMATIONEN

GESELLSCHAFT

Anti-Satanismus und jüngstes Gerücht.

Bei der EZW häufen sich in regelmäßigen Abständen die Anfragen zu dem internationalen Lebens- und Reinigungsmittel-Unternehmen *Procter & Gamble* und seiner angeblichen Verbindung zum Satanismus. Der Anlass vieler besorgter Briefe und Faxe, die bei uns eingingen, ist ein in Deutschland verbreitetes Flugblatt vom 4. September 1999. Darin wird unter Bezugnahme auf eine E-Mail aus den USA behauptet, dass der Präsident des Konzerns in einer US-amerikanischen Talkshow erklärt habe, „dass er eine Verbindung zu der Satanskirche hat“. Ein Großteil des Gewinns von *Procter & Gamble* würde dieser „Satanskirche“ zugute kommen. Das Flugblatt, das sich „an alle Christen“ richtet, fordert schließlich dazu auf, auch andere Christen über diese „Hintergründe“ zu informieren und

den Kauf von *Procter & Gamble*-Produkten (u. a. Ariel, Dash, Blendax) zu stoppen.

Wie die deutsche Pressestelle des Unternehmens mitteilte, ist die Behauptung, „dass unsere Firma Verbindungen zu einer ‚Satanskirche‘ habe bzw. diese unterstütze, ... Teil einer leider schon jahrelangen Verleumdungskampagne, deren Urheber wir nicht kennen, deren geschäftsschädigende Zielsetzung jedoch offensichtlich ist“. Es gibt beglaubigte Hinweise, dass der betreffende Konzern-Chef nie in der genannten Talkshow aufgetreten ist. Weiter wird erklärt, dass *Procter & Gamble* „hinsichtlich dieser Verleumdung über jeden Verdacht erhaben und *in keiner Verbindung* zu der ‚Satanskirche‘ (steht)“.

Seit 1976 sieht sich der internationale Konzern wiederholt dem Gerücht ausgesetzt, Unterstützer der Satanskirche zu sein. In der Vergangenheit war das Firmenlogo, das den Mann im Mond und Sterne zeigt, wiederholt Anlass für wüste Spekulationen.

An diesem neuerlichen Beispiel lässt sich erkennen: Böswillige Gerüchte können sich über einen längeren Zeitraum halten, und sie können im Einzelfall für ein Unternehmen zu verhängnisvollen Konsequenzen führen.

Weltanschaulich betrachtet handelt es sich bei diesem verbreiteten Gerücht um eine Ausdrucksform eines regelmäßig wiederkehrenden Anti-Satanismus, der sich mit Verschwörungstheorien mischen, aber auch wahnhafte Züge annehmen kann. Leichtgläubige können einer böswilligen Unterstellung aufsitzen und durch Weitergabe dieser erwiesenermaßen falschen Behauptungen – wenn auch unbewusst – zu aktiven Unterstützern einer Verleumdungskampagne werden. – Für diffuse Ängste in unserer Zeit bieten leichtfertige Satanismus-Unterstellungen eine willkommen

mene Projektionsfläche. Man meint, das Böse identifizieren und durch Boykottmaßnahmen aus dem Feld schlagen zu können. Ganz abgesehen vom Verstoß gegen das achte Gebot („Du sollst kein falsch' Zeugnis reden wider deinen Nächsten“) – auch in weltanschaulicher Hinsicht bewegt sich dieser Anti-Satanismus auf glattem Terrain: Wer in allen möglichen Erscheinungen dämonische Bedrohungen sieht, verfällt selbst jener „okkulten“ Denkweise, die er dem anderen unterstellt. Das jüngste Gerücht im Fall von *Procter & Gamble* zeigt: Selbst fromme Christen sind offenbar dagegen nicht gefeit.

Matthias Pöhlmann

Ethik-Beirat berufen. Das Ende des 20. Jahrhunderts ist geprägt von enormen Fortschritten, vor allem auf dem Gebiet der Informationstechnologien und der Medizin. Die rasante Entwicklung der technischen Möglichkeiten hat – wieder einmal – die Fragen nach Nutzen und den verantwortbaren Nebenwirkungen und Risiken überholt. Der in verschiedenen Kontexten immer häufiger zu hörende Ruf nach einer „Ethik-Kommission“ ist nichts anderes als das verschämte Zugeben eines naiven Fortschrittsoptimismus' – und die halbherzige Delegation des Problems, die Grenzen des Vertretbaren selber festzulegen. Die Frage nach dem richtigen Maß von Tun und Lassen und ob wir tun dürfen, was wir tun können, hat eine neue, zukunftsweisende Dimension gewonnen.

Der Soziologe Wolf Lepenies, Rektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin, forderte in einem publizierten Vortrag über die Erbschaft des 20. Jahrhunderts eindringlich die Rückkehr von Werten in die Wissenschaften. „Revanche de Dieu“, als „Rache Gottes“ bezeichnete er die Tatsache, dass einer Welt, die sich lange Zeit ihrer Gott-

losigkeit rühmte, nun auch noch die weltlichen Glaubensgewissheiten abhanden gekommen seien. Das Scheitern aller Säkularreligionen als der Versuch, innerweltlich die Sinnfrage zu beantworten, ließe am Ende unseres Jahrhunderts „den ursprünglichen Triumph der Säkularisierung als Fehlschlag erkennen... Die Orientierungskrise unserer Zeit verweist daher um so nachdrücklicher auf die Notwendigkeit einer Re-Spiritualisierung, einer erneuerten Wertevergewisserung in einer Zeit, in der aus Wertfreiheit längst Wertverlust geworden ist“ (Benimm und Erkenntnis, Frankfurt 1997, 31).

Die Debatte um die ethischen Regeln im Zusammenhang mit der Fortpflanzungsmedizin und der Humangenetik wird seit Jahren in der Fachöffentlichkeit geführt. Besondere Brisanz erhielt sie durch die sogenannte „Bioethik-Konvention“ des Europarats, die 21 ihrer 40 Mitgliedsstaaten 1996 unterzeichnet haben – Deutschland noch nicht. Aus der Sicht zahlreicher Kritiker würden die von Nützlichkeitsdenken geprägten Übereinkünfte die Menschenwürde missachten. Damit verbundene Fragen sind auch durch die Aufregung um die Thesen Sloterdijks in die Tagespresse gelangt (vgl. MD 1999, 321). Die Aufmerksamkeit, die eine auf sehr abstraktem Niveau geführte Debatte in der breiten Öffentlichkeit gefunden hat, zeigt an, dass das Thema vielen Menschen nahe geht. Vielleicht entspringt die neuerdings zu beobachtende Bereitschaft, sich philosophisch-weltanschaulich auseinanderzusetzen, der Ratlosigkeit, wie denn umzugehen sei mit den tatsächlichen Möglichkeiten der modernen Biologie und Medizin und deren ethischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Folgen.

Am 15. November ist beim Bundesgesundheitsministerium ein Ethik-Beirat berufen worden, der durch 13 Sachverständige die besonderen Aspekte der Fachbe-

reiche Medizin, Pflegewissenschaften, Psychologie, Biologie, Theologie, Rechtswissenschaft, Philosophie und Gesellschaftswissenschaften in die Beratungen einbringen soll. Dabei stehen zunächst zwei Themenfelder im Mittelpunkt der Beratungen: zum einen humangenetische Tests und zum anderen das Spektrum der Fortpflanzungsmedizin, für die es nach Auffassung des Ministeriums Rahmen und Grenzen zu finden gilt. Zur Vorbereitung eines Fortpflanzungsmedizingesetzes, zur wissenschaftlichen Aufarbeitung und als Auftakt für eine breite gesellschaftliche Diskussion will das Ministerium in Zusammenarbeit mit dem Robert-Koch-Institut vom 24.–26. Mai 2000 in Berlin ein Symposium durchführen, das auch der Öffentlichkeit zugänglich sein wird.

Nach dem bislang gescheiterten Versuch, eine Enquete-Kommission zu Fragen der Bioethik einzuberufen, bedeutet der Ethik-Beirat beim Bundesgesundheitsministerium zumindest ein ermutigendes Signal dafür, dass Wertfragen auch und gerade in der Humanmedizin (noch) beachtet werden. Der heterogenen Gruppe von Wissenschaftlern ist zu wünschen, dass sie sich der Verführbarkeit technischer Machbarkeit und dem mächtigen Einfluss wirtschaftlicher Interessen widersetzen können, um vor dem Hintergrund eines auf Werte bezogenen Menschenbildes hilfreiche Lösungsvorschläge liefern zu können.

Michael Utsch

BUDDHISMUS

Nikkyō Niwano gestorben. Im Herbst 1999 verstarb 93-jährig der 1906 geborene japanische Buddhist Nikkyō Niwano, der 1938 gemeinsam mit Naganuma Masa die heute zweitgrößte buddhistische Neureligion in Japan, Rishshōkōseikai gründete. Er

leitete die Bewegung bis 1991 und übergab dann die Präsidentschaft an seinen Sohn Nichiko weiter, der sich ebenfalls inzwischen erhebliches Ansehen in der buddhistischen Welt und im interreligiösen Dialog erworben hat. Der Vater war einer der Mitgründer der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden, deren Gründungskonferenz 1970 in Kyoto stattfand, und deren langjähriger internationaler Präsident sowie Vorsitzender des japanischen WCRP-Komitees. Ein von ihm gestifteter und nach ihm benannter Friedenspreis wird jährlich vergeben an Personen, die sich im interreligiösen Dialog verdient gemacht haben. Nach zahlreichen anderen Veröffentlichungen (u. a. ein Kommentar zum Lotus-Sutra) hatte Niwano 1993 das Büchlein *Shabyōmui* („Vademecum“) veröffentlicht, das in 241 kurzen Abschnitten buddhistische Themen in leichtverständlicher Sprache quer durch Lehre und Leben behandelt. Es wird als sein spiritueller Nachlass betrachtet. Nun wird noch die Veröffentlichung seiner Autobiographie erwartet.

Ulrich Dehn

BÜCHER

Günter Ewald, „Ich war tot“. Ein Naturwissenschaftler untersucht Nahtoderfahrungen, Pattloch-Verlag, Augsburg 1999, 280 Seiten, 29,90 DM.

Die Erforschung von Erfahrungen in Todesnähe war bislang eine Domäne amerikanischer Autoren. Das scheint sich nun zu ändern. Ein Indiz dafür ist das im Frühjahr 1999 erschienene Buch des emeritierten Professors für Mathematik an der Ruhruniversität Bochum und langjährigen Kuratoriumsmitglied der EZW, Günter Ewald. Es ist ein kenntnisreiches und wei-

terführendes Buch, das hoffentlich dazu beiträgt, die Erforschung und Diskussion der Todesnäheerfahrungen auch in Deutschland voranzubringen. Etwas irreführend ist freilich der Titel des Buches („Ich war tot“), der eine Auffassung suggeriert, die gar nicht in der Tendenz des Buches liegt. Die griffige Formulierung des Titels dürfte wohl eher den Werbestrategen des Verlages zuzuschreiben sein.

Ein Vorteil des Buches besteht darin, dass der Verfasser selber Erfahrungsberichte von Menschen in Todesnähe gesammelt hat und damit auf aktuelles neues Material zurückgreifen kann. Diese Berichte entsprechen im ganzen den Untersuchungsergebnissen aus den USA.

Die Hauptthese von Ewald lautet zusammengefasst so: „Nahtod-Erfahrungen sind im Prinzip übersinnliche (parapsychologische) Phänomene. Sie haben ... unabhängig von Alter, Geschlecht, Kultur und Religion, die gleichen Bauelemente oder Grundmuster, auch wenn diese individuell mit Bildern aus der Tiefe des Unbewußten ausgefüllt werden. Man kann sinnvollerweise annehmen, daß diese Muster im genetischen Code programmiert sind“ (11). Diese Erfahrungen sind nach Ansicht des Verfassers keine psychologisch oder hirnspsychologisch erklärbaren Halluzinationen, sie vermitteln aber auch keinen direkten Einblick in eine jenseitige Welt, sie sind eher so etwas wie ein Probelauf der Seele, der etwas ahnen lässt von dem, was ihr in der transzendenten Welt bevorsteht.

Der Verfasser sichert seine Grundthese durch das Konzept eines erweiterten Wirklichkeitsverständnisses ab. Er greift Modelle aus seinem 1998 erschienenen Buch „Die Physik und das Jenseits“ auf und entfaltet anhand der „Superstringtheorie“ eine vieldimensionale Weltsicht, die es auch einem Naturwissenschaftler erlaubt, von einem „jenseits“ zu spre-

chen. Dem gleichen Ziel, nämlich der Entgrenzung des Wirklichkeitsverständnisses, dient auch die ausgiebige Berufung auf paranormale Phänomene, an deren Faktizität kein sinnvoller Zweifel möglich sei.

Der Verfasser distanziert sich einerseits vom Konzept einer materialistischen Reduktion (vertreten z. B. durch die englische Forscherin Susan Blackmore), zugleich wendet er sich sehr deutlich gegen eine Vereinnahmung dieser Phänomene durch Esoterik und Theosophie, bei denen diese Erfahrungen flugs in ein spekulatives System eingeordnet werden. In Anlehnung an den Heidelberger Neurologen Michael Schröter-Kunhardt vertritt er selber das Konzept eines im genetischen Code des Menschen verankerten Programmes für Todesnäheerfahrungen, das in Krisensituationen aktiviert werde und den Menschen auf die große Reise in transzendente Welten vorbereite. Durch diese Verankerung ließe sich die – jenseits aller individuellen Färbung – erkennbare Übereinstimmung der berichteten Phänomene verständlich machen.

Es wird weiterer Forschung vorbehalten bleiben, die Stichhaltigkeit dieser Hypothese zu prüfen. Vorweg ist aber zu klären, ob sich die angenommene Übereinstimmung von Todesnäheerfahrungen bei einer länder- und kulturübergreifenden Untersuchung wirklich bestätigt oder nicht. Aufgabe der Theologie wird es sein, sich endlich in kompetenter Weise dieser Phänomene und ihrer Interpretation anzunehmen, so dass die bedauernde Feststellung von Ewald „christliche Hochschultheologie hält sich ... aus der Diskussion um Nahtod-Erfahrungen weitgehend heraus“ (12) ihre Gültigkeit verliert.

Wennemar Schweer,
Rheda-Wiedenbrück

Klaus Berger, Wie kommt das Ende der Welt?, Quell Verlag, Stuttgart 1999, 232 Seiten, 29,80 DM.

Der Heidelberger Neutestamentler Berger möchte mit diesem Buch nicht allgemein über apokalyptische Themen informieren oder exegetische Einleitungsfragen behandeln. Ihm geht es darum, aufzuzeigen, wie der heutige Leser mit apokalyptischen Texten umgehen, sie verstehen und zu ihnen einen Zugang gewinnen kann. Apokalyptische Texte der Bibel thematisieren nach Berger nicht primär den Weltuntergang, sondern weisen auf das Kommen Gottes hin. Der Untergang des Alten ist Vorbereitung für ein Neues, von dem im Neuen Testament in einer Vielzahl von Sprachformen und Bildern geredet wird. „Biblische Aussagen über das Ende sind expressiv, elastisch und polymorph“ (37). In ihrer Vielgestaltigkeit entgöttern sie die Zukunft durch ihren durchgehenden Hinweis auf Gottes Kommen. Sie begrenzen irdische Herrschaftsansprüche. Sie basieren darauf, dass der kommende Gott der Schöpfer und Richter der Welt ist. Berger geht es auch darum, die politischen Implikationen christlicher Glaubensexistenz aufzuzeigen. Sein Ausgangspunkt ist dabei die liturgische Rezeption apokalyptischer Texte und ihre Bezogenheit auf die christliche Glaubensgemeinschaft, die gegenüber der weltlichen Herrschaft eine Gegenöffentlichkeit darstellt. „In der Schrift des Sehers Johannes hat der geschilderte Gottesdienst den Charakter einer Gegenveranstaltung zum Kaiserkult“ (40). Die christliche Liturgie entwirft „Gegenbilder zu allem Bestehenden, das gefeiert werden möchte“ (41). In einer gewissen Spannung zu Bergers an befreiungstheologischen Kategorien orientierter Interpretation apokalyptischer Texte steht sein Ansatz, die Eschatologie von der Mystik her zu verstehen. Mystische Erfah-

ung und biblische Endzeiterwartung werden in einen engen Zusammenhang gebracht. Entsprechend begreift Berger das Ende als ein visionäres und mystisches Geschehen, als „Mega-Vision“ (121 ff), die die Verwandlung des Menschen und der Welt impliziert. Auch zwischen Ästhetik und Apokalyptik besteht eine enge Beziehung, handelt es sich doch bei der Johannesoffenbarung um das „sinnlichste Buch der Bibel“, ohne das die Kunstgeschichte Europas nicht denkbar wäre (209 ff). Bergers Buch stellt überraschende und eigenwillige Deutungen biblischer Texte vor, die die Sperrigkeit der Texte ernst nehmen und einen Weg des Verstehens zu ihnen eröffnen.

Reinhard Hempelmann

Joachim Finger (Hrsg.), Vom Ende der Zeiten. Apokalyptische Visionen vor der Jahrtausendwende, Weltanschauungen im Gespräch 17, Paulus Verlag, Freiburg/Schweiz, 200 Seiten, 29,80 DM.

Das Buch enthält grundsätzliche Informationen und erhellende Interpretationen zum apokalyptischen Weltverständnis aus theologischer (Georg Schmid), psychoanalytischer (Dieter Sträuli) und soziologischer Sicht (Philipp Flammer). Daneben umfasst es Beiträge, die sich mit Endzeiterwartungen und -szenarien in Fernsehserien (Thomas Binotto) und ausgewählten religiösen Gemeinschaften auseinandersetzen. Klaus-Dieter Pape hat über die Zeugen Jehovas geschrieben, Joachim Müller über die Michaelsvereinigung in Dozwil, Erwin Tanner über Fiat Lux und den Sonnentemplerorden, Joachim Finger über Gurugemeinschaften (wie z. B. ISKCON und Brahmakumaris), die im Rahmen eines zyklischen Zeitverständnisses finale Zeitvorstellungen aufgreifen. Rolf Weibel thematisiert Visionen und millena-

ristische Erwartungen im Kontext und Umfeld charismatischer und evangelikaler Bewegungen. Die Beiträge sind in gut verständlicher Sprache und aus kritisch-informierender Sicht geschrieben. Ihre äußere Form differiert teilweise stark, vor allem im Blick auf den Anmerkungsteil. Das Buch behandelt die Endzeitthematik sowohl in allgemeiner Perspektive als auch bezogen auf Einzelgruppen, zu denen aufschlussreiche Einblicke eröffnet werden.

Kurt-Helmuth Eimuth / Lutz Lemhöfer (Hrsg.), Endzeitphantasien. Zwischen Angst und Hoffnung, FORUM – Streifzüge durch die Welt der Religionen, Frankfurt a. M. 1999, 46 Seiten, 6,90 DM.

Bereits das Stichwort Endzeitphantasien weist auf die kritische Perspektive hin, unter der in fünf kurzen Beiträgen das Thema behandelt wird. Michael Nüchtern zeigt auf, inwiefern „Endspiele“ im Zusammenhang der Jahrtausendwende attraktiv sind und was die Botschaft der christlichen Apokalyptik besagt. Karen Fuhrmann schreibt über „Funktion und Wirkung von Weltuntergangsszenarien“ in verschiedenen religiösen Traditionen. Klaus Heiner Weber macht die Endzeitstimmung Jugendlicher zum Thema angesichts begrenzter Ressourcen, einer vielfach wahrnehmbaren ökologischen Krise, Dauerarbeitslosigkeit und dem Zerfall sozialer Umwelten. Christof Warnke gibt Verstehenshilfen für biblische und außerbiblische Apokalypsen. Lutz Lemhöfer informiert über Endzeiterwartungen bei den Zeugen Jehovas und der religiösen Extremgruppe Heaven's Gate, die im Zeichen gesteigerter Enderwartungen eine spektakuläre Selbstvernichtungsaktion vollzog. Die Beiträge sind informativ und gut verständlich geschrieben. Anders als der Titel nahelegt, wird das Thema Endzeit keines-

wegs nur durch vermeintlich aufgeklärte Kritik entzaubert, sondern auch in seiner Berechtigung aufgefasst.

Reinhard Hempelmann

Bernd Harder, X-Akten – gelöst. Die Enträtselung der „unheimlichen Fälle“, Alibri Verlag, Aschaffenburg 1999, 191 Seiten, 28,- DM.

Der Augsburger Journalist Bernd Harder unternimmt in seinem Buch einen Streifzug durch die Welt des Paranormalen. In einer Zeit der Leichtgläubigkeit sind skeptische Kommentare zu einem neuen Boom durchaus angebracht. Der Titel seines Büchleins ist daher auch provokativ gewählt: Er bezieht sich auf die US-amerikanische Mystery-Serie „Akte X – Die unheimlichen Fälle des FBI“, die auch in Deutschland Kultstatus genießt. Der Autor will Übersinnliches entmystifizieren und gibt dem Leser Erklärungshilfen an die Hand. Harder, der auch Pressesprecher der „Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften“ (GWUP) ist, will sachlich den derzeitigen Erkenntnisstand im Bereich der paranormalen Phänomene wiedergeben – mit einem „Hauch von Ufo-Tainment, wie die Verquickung von Ufos und Infos neudeutsch genannt wird“ (8). Dementsprechend bunt ist das Spektrum der Themen, die Harder in seinen einzelnen Beiträgen aufs Korn nimmt: Es reicht von Spuk über Ufos, Okkultismus, Wahrsagerei, Nostradamus, Astrologie, Kryptozoologie, Backward-Masking, Channeling und Geistheilern bis hin zu den derzeit allenthalben florierenden „Verschwörungstheorien“. Das Buch ist flott geschrieben und enthält in einzelnen Teilen interessantes Material, allerdings ohne Quellenangabe.

Matthias Pöhlmann

Werner Thiede, Sektierertum – Unkraut unter dem Weizen? Gesammelte Aufsätze zur praktisch- und systematisch-theologischen Apologetik, Reihe „Apologetische Themen“ (R. A. T.), Band 12, Friedrich Bahn Verlag im Aussaat Verlag, Neukirchen-Vluyn 1999, 272 Seiten, 32,- DM.

Mit grundsätzlichen Reflexionen über das theologische Anliegen der Apologetik und ihrer kirchlich-praktischen Relevanz schließt der Band des früheren EZW-Referenten und Herausgebers der Reihe, Werner Thiede, die „Apologetischen Themen“ ab, die neben einzelnen Gruppen (u. a. Mormonen, Mun-Bewegung, Neuapostolische Kirche, Scientology) und weltanschaulichen Aspekten (Theosophie, Anthroposophie, Reinkarnation, Esoterik) auch apologetisch-theologisch relevante Felder (Schöpfung, Heiliger Geist) behandelt. Im vorliegenden Band findet sich eine Auswahl früherer Aufsätze, die zum Teil leicht überarbeitet und aktualisiert wurden. Ein Gesamtregister zur Buchreihe rundet den Band ab.

Das Buch behandelt im ersten Hauptteil „Fragen ums christliche Sektierertum“ (17–131). Der erste Beitrag beleuchtet unter dem Thema „Häresie – Sektierertum – Sekte“ verschiedene Umgangsweisen mit dem Sektenbegriff. Thiede unterscheidet hier zwischen Klerikalisierung, Spiritualisierung und Säkularisierung des Sektenbegriffs und identifiziert darin „Ethisierungsvarianten...“, die sich an einem ursprünglich dogmatisch gemeinten Ausdruck vollzogen haben“ (43). Als theologische Konsequenz daraus fordert er, „die christlichen Grundwahrheiten in aktueller Auslegung festzuhalten und gegen ihre Verzerrungen zu verteidigen“ (46). Er plädiert für einen theologischen Sektenbegriff, der „unbedingt vorsichtig

und differenziert, aber auch, sofern möglich, in spürbar geistlichem Redekontext erfolgen“ sollte (50).

Unter dieser Maßgabe charakterisiert Thiede im zweiten Beitrag Jehovas Zeugen als „Sekte zwischen Fundamentalismus und Enthusiasmus“. Bei der Analyse von deren Geschichte und Lehre konstatiert er neben „narzistischem Biblizismus“ und „apokalyptischem Utopismus“ schließlich einen „gnadenlosen Reglementarismus“. Ein bibliographischer Anhang mit Erfahrungsberichten und kritischer Literatur aus der Feder evangelischer, katholischer und evangelikaler Autoren rundet diesen Beitrag ab.

Die Interpretation der Johannesoffenbarung aus „sektiererischer Sicht“ wird am Beispiel der Mormonen, der Christlichen Wissenschaft und des Universellen Lebens exemplifiziert. Thiede gelingt der Nachweis, dass die dort anzutreffende sektiererische Auslegung des letzten Buches der Bibel in die Isolation führt – „in weltflüchtige Absonderung, die den als apokalyptisch empfundenen Status quo in der Welt zynisch festschreibt“ (127). Daraus ergibt sich nach Meinung des Verfassers für Theologie und Kirche die Aufgabe, eine sachgemäße christliche Apokalyptik für diese Zeit neu zu entfallen und in ihren Grundzügen für die Gegenwart fruchtbar zu machen.

Im zweiten Hauptteil (132–266) unterzieht Thiede Todesnähe- und Reinkarnationserfahrungen, Spiritualität, Fundamentalismus und die Apologetik der theologischen Reflexion. Zunächst identifiziert er im Westen drei Grundmodelle von Karma und Reinkarnation (153 ff). Dabei weist er in kritischer Auseinandersetzung mit ausgewählten Positionen nach, „daß Reinkarnationsgedanke und christliche Eschatologie einander konzeptionell ausschließen“ (165). Im Zuge seines dialogisch-apologetischen Ansatzes fragt er aber

auch nach Attraktivität und Plausibilität des Reinkarnationsglaubens in der Gegenwart.

Der Begriff „Spiritualität“ ist nach der Beobachtung Thiedes infolge der Esoterik-Welle zum „Symbolbegriff für erfahrungsbezogene Religiosität“ (169) geworden. Er führt unterschiedliche Deutungsmuster heutiger Spiritualität vor Augen und erinnert daran, dass „Kirche – spirituell gesehen – nichts anderes als gelebte christliche Spiritualität (ist), denn sie lebt aus der Kraft des Geistes Gottes“ (189). Christliche Spiritualität kann aber auch dazu beitragen, die Spiritualitäten zu unterscheiden: „Sie befähigt zum Hinhören, zum Hinsehen, zum Erdulden und zu einer nicht mit Gleichgültigkeit zu verwechselnden Toleranz.“ (196)

Im fundamentalistischen Bibelglauben erkennt Thiede u. a. in tiefenpsychologischer Hinsicht „regressive und realitätsflüchtige Züge“, die aus dem magisch-ungeschichtlichen Umgang mit der Bibel resultieren (232). In seinem letzten Beitrag plädiert der Verfasser, nicht zuletzt aufgrund seiner langjährigen EZW-Erfahrung, im Blick auf Apologetik und Dialog für eine Synthese: „Die Zeit für eine neue Besinnung auf die Aufgabe, die Möglichkeiten und den Stil christlich-theologischer Apologetik ist reif.“ (265)

Thiede ist es im Rahmen seines apologetischen Programms gelungen, der Theologie vergessene oder vernachlässigte Themen in Erinnerung zu rufen, die für den christlichen Glauben im Gespräch mit der Zeit nach wie vor gefragt sind.

Matthias Pöhlmann

STICHWORT

ECKANKAR

Geschichte

1965, als in den USA die Esoterik boomte und „außerkörperliche Erfahrungen“ Mode waren, hat der am 23.10.1909 geborene US-Amerikaner *John Paul Twitchell* Eckankar als „Wissenschaft des Seelenreisens“ und „Weg der totalen Bewusstheit“ gegründet. Dieser „älteste Pfad zu Gott“ sei vor ungefähr sechs Millionen Jahren vom ECK-Meister „Gakko“ von der Venus auf die Erde gebracht worden. Er, Twitchell, habe ihn von dem „tibetischen ECK-Meister Rebazar Tarzs“ erhalten, und zwar auf der Seelenebene. „Rebazar Tarzs“, rund 500 Jahre alt, habe ihm, Paul Twitchell, am 22. Oktober 1965 den „Stab der Macht“ übergeben und ihn zum 971. „ECK-Meister des alt ehrwürdigen Ordens der Vairagis“ gemacht. In seinem Buch „The Tiger's Fang“ (Der Zahn des Tigers) berichtet er von seiner Reise durch die kosmischen Regionen und von den Belehrungen, die ihm durch „Rebazar Tarzs“ und durch „Sudar Singh“, eine andere kosmische Gestalt, zuteil geworden seien.

Twitchells selbsterzählte *Lebensgeschichte* ähnelt derjenigen des Scientology-Gründers L. Ron Hubbard. Beide haben behauptet, auf Weltreisen spirituelle Erfahrungen gesammelt zu haben; beide waren schriftstellernde Randexistenzen; beide hatten bei der Marine gedient. Die offizielle Twitchell-Biographie von Brad Steiger „In My Soul I Am Free“ berichtet von (offensichtlich fiktiven) Reisen Twitchells nach Paris und Indien vor dem Zweiten Weltkrieg. Den Weltkrieg verbrachte er bei der Marine, wo er es

bis zum Korvettenkapitän brachte, bevor er 1945 ausschied. Danach ging er verschiedenen, hauptsächlich journalistischen Beschäftigungen nach und betätigte sich als religiöser Sucher.

Um 1950 stieß er in Washington D.C. zu Swami Premananda, einem Schüler des bekannten Swami Yogananda, und seiner „Self-Revelation Church of Absolute Monism“. 1955 kam es zum Bruch, und Twitchell schloss sich dem 1974 verstorbenen Sant Kirpal Singh und dessen Ruhani Satsang an, einer Abspaltung vom Radhasoami Satsang, einer religiösen Reformbewegung aus Indien, deren Lehre als „Sant Mat“ (= Lehre der Heiligen) bezeichnet wird. Zugleich wurde Twitchell Mitglied von Scientology und einer der ersten, die dort den Status eines „clear“ erlangten. (Heute distanziert sich Eckankar von Scientology.) 1963 machte er die Öffentlichkeit mit Zeitungsinterviews und Artikeln auf sich aufmerksam. 1964 erschien ein Artikel mit dem Titel „Eckankar. Die Philosophie der Bilokation“. Twitchell hielt Vorträge und startete einen erfolgreichen Korrespondenzkurs.

Eckankar wurde 1965 gegründet, nachdem Twitchell sich von Kirpal Singh getrennt hatte. Ursprünglich hatten Kirpal Singh, Swami Premananda und L. Ron Hubbard in Twitchells Buch „The Tiger's Fang“ als seine Führer durch die höheren Welten und seine Gesprächspartner fungiert. Jetzt ersetzte er sie durch „Rebazar Tarzs“ und „Sudar Singh“. David Christopher Lane, selbst ein Initiierter des Radhasoami Satsang Beas, hat Twitchells Versuche, seine geistige Herkunft zu verschleiern, aufgedeckt und ihm überdies Plagiat vorgeworfen, weil Twitchell einen Teil seiner Bücher aus älterer Radhasoami-Literatur abgeschrieben habe. Der jetzige ECK-Meister Harold Klemp hat erklärt, Twitchell habe Fakten seines Lebens verdreht, die zerstreuten „goldenen

Lehren“ gesammelt und dem Westen verfügbar gemacht. Jedenfalls ist Eckankar unzweifelhaft eine (von diesem nicht anerkannte) westliche Tochterorganisation des Radhasoami Satsang bzw. des Sant Mat, angereichert freilich aus L. Ron Hubbards Scientology und anderen Quellen. Auch die Analyse der Lehre und Praxis von Eckankar führt zu diesem Ergebnis.

Nach 1965 machte Eckankar schnelle Fortschritte. 1971 starb Twitchell an Herzversagen, ohne einen Nachfolger benannt zu haben. (Nach Angaben H. Klemps starb Twitchell an den Folgen eines Giftanschlags, der 1970 in Spanien auf ihn verübt wurde.) Twitchells Witwe Gail heiratete *Darwin Gross*, der sein Nachfolger wurde. 1981 wurde Gross von *Harold Klemp* verdrängt. (Nach offizieller Lesart setzte Gross Klemp als Nachfolger ein). Klemp leitet bis heute als „973. ECK-Meister“ die Organisation von ihrem Zentrum in Minnesota/USA aus.

Lehre und Praxis

Eckankar hat seine Vorstellungen und Praktiken weitgehend von Kirpal Singh bzw. vom Sant Mat übernommen, sie jedoch teilweise in einer eigenen Begrifflichkeit ausgedrückt. Einige offizielle *Begriffserklärungen*:

- Eckankar: „Religion von Licht und Ton Gottes, auch Mitarbeiter Gottes“. (Im Sant Mat ohne das c als Ekankar oder Ek-Omkar geschrieben, dürfte das Wort sprachlich mit der indischen Zahl eins [ek] und dem Urmantra Om zusammenhängen und bedeutet dort den Klangstrom oder die Gotteskraft, also das, was in der Eckankar-Organisation ECK genannt wird.)
- ECK: „Der Göttliche Geist oder der Heilige Geist; der Hörbare Lebens-

strom; der Geist Gottes; die Lebenskraft“. (Das ist eine nachträglich ans Christliche angepasste Definition.)

- Sugmad: „Ein heiliger Name für Gott, die Quelle alles Lebens. Es ist weder männlich noch weiblich.
- Shariat-Ki-Sugmad (= die Scharia des Sugmad) bezeichnet die „Heiligen Schriften des ECK“.
- Mahanta: „Die innere Form des Lebenden ECK-Meisters, die den spirituellen Schüler auf den inneren Ebenen führt.“ (Der Begriff ist dem Hinduismus entnommen, andere Begriffe dem Islam und Buddhismus.) Der Begriff des ECK-Meisters entspricht dem „Satguru“ oder „Lebenden Meister des Zeitalters“ in der Lehre des Sant Mat.

Die vier Gebote bzw. Prinzipien beinhalten die Anerkennung

- der Einzigkeit Gottes bzw. das Sugmad,
- des Mahanta bzw. lebenden ECK-Meisters,
- des Shariat-Ki-Sugmad als des heiligen und höchsten Buches,
- dass alle Reichtümer des Himmelreiches den gläubigen ECKisten gehören.

Eine andere Zusammenfassung der Glaubensgrundsätze:

- Die Seele ist unsterblich.
- Die Seele existiert, weil Gott sie liebt.
- Die Seele ist auf einer Reise zur Selbst- und Gottrealisation.
- Spirituelle Erfahrung und Befreiung in diesem Leben sind für alle zugänglich.

Die Lehre wird beschrieben als eine geheime, jetzt öffentlich gemachte Wissenschaft, die durch die ununterbrochene Kette von ECK-Meistern weitergereicht und schließlich von Twitchell als dem 971. ECK-Meister empfangen wurde.

Alle Religionen, Philosophien und heiligen Lehren sollen von Eckankar herkommen. Gott bzw. „Sugmad“ gilt als der Ursprung des Hörbaren Lebensstroms bzw. ECK-Stroms, auch als „Spirit“ bezeichnet, der als Klang und Licht erfahren werden kann. Die Seele soll sich vom Körper befreien und unter der Leitung des ECK-Meisters durch die kosmischen Ebenen zu Gott reisen, ohne in ihm aufzugehen. Erfahren wird Gott dadurch, dass man Erlebnisse mit Licht und Ton macht, d. h. mit Hilfe der spirituellen Übungen Lichtvisionen und Klangauditionen hat.

Für jede Ebene wird eine neue *Initiation* benötigt. Insgesamt soll es 14 Initiationen mit je einem Mantra geben, die als „Passworte“ für die 12 Regionen dienen und durch die erwähnten Klänge und Lichterscheinungen erkennbar sind, vom Donner über das Bienengesumm bis zur „Musik Gottes“ und zum Schauen des blauen Lichts. Die ersten fünf Ebenen werden mit Begriffen aus der westlichen Esoterik benannt (physisch, astral, kausal usw.), die höheren mit Bezeichnungen aus der Tradition des Sant Mat (Anami Lok usw.) oder mit selbstgebildeten Begriffen.

Von besonderer Bedeutung sind die 5. Initiation und die 5. Ebene, die sog. Seelenebene, auf der man die niederen Welten und den Bereich der negativen Macht („Kal“) verlässt. Von dort schreitet man weiter, von der Selbstrealisation zur Gottrealisation in den höheren Sphären. Wer diese 5. Ebene der Seele bzw. Selbstrealisierung erreicht hat, kann mit höheren Aufgaben betraut werden, als Initiator, „Mahdi“ oder „Regional ECK Spiritual Aide“ (RESA). Ab der 9. Ebene gehört man zum „Orden der Vairagi“.

Der Glaube an *Karma* und *Reinkarnation* wirkt sich auf verschiedene Weise aus. Zunächst verspricht Eckankar, dass

Befreiung von der Last des Karma in diesem einen Leben möglich ist, ohne weitere Wiedergeburt – es sei denn, man möchte noch länger als „Mitarbeiter Gottes“ auf Erden wirken. Ferner übernimmt der ECK-Meister die Verwaltung des Karma von der „negativen Macht“ und hilft den „ECKisten“, dieses „auszuarbeiten“. Mit seiner Hilfe lernt der Eingeweihte, „in diesen höheren spirituellen Welten zu existieren, während er seine Handlungen und Aktivitäten in den niederen Welten steuert“. Der Glaube an Karma schafft Distanz: „Lasst sie kämpfen, laßt sie einander töten. Das ist ihr freier Wille und ihre Last, und nicht unsere Sache ist es, einzugreifen, wenn wir nicht einen Teil ihres Karmas auf uns nehmen wollen.“ Dass es immer wieder Kriege gibt, ist „in Ordnung“: „Die einzige Art, auf die wir den Himmel auf Erden haben können, ist, wenn unser Bewußtsein auf der Seelenebene weilt.“ Die rechte Haltung ist also Losgelöstheit und Mitgefühl.

Die Anhänger, als „ECKisten“ oder mit dem indischen Begriff „Chela“ bezeichnet, können nach zwei Jahren die zweite Initiation empfangen, in Wirklichkeit die erste formelle. Als erste Initiation gilt die Erscheinung des Meisters im Traum oder während des Seelenreisens. Von Teilnehmern am Korrespondenzkurs wird erwartet, dass ihnen im ersten Jahr der Meister erscheint. Manche sollen das Erlebnis schon vorher haben. Durch spirituelle Übungen sollen innere Erfahrungen gemacht werden.

Die wichtigste *spirituelle Übung* besteht darin, HU, „den heiligen Namen Gottes“ zu singen (wahrscheinlich abgeleitet vom „Hu“ bzw. „Allahu“ der islamischen Sufis, aber mit der amerikanischen Aussprache „hjuu“). Weitere „geheime Worte“ (das Wort „Mantra“ wird vermieden) sind SUGMAD und WahZ

(Klemps „spiritueller Name“, gesprochen „WaaZie“). Sie dienen, zusammen mit dem jeweiligen individuellen „Wort“, zum Rezitieren, vor allem 20 Minuten lang jeden Morgen. Wichtig sind *Träume*, die dazu dienen, die Seelenführung durch den ECK-Meister zu erfahren, die „Tempel der Goldenen Weisheit“ und die dort residierenden Meister auf den verschiedenen Ebenen zu besuchen und Karma aufzulösen, indem man z.B. einen karmisch notwendigen Autounfall nur im Traum auf der Astralebene erlebt.

Eine weitere wichtige spirituelle Übung ist das „*Seelenreisen*“, das aus der Tradition der Sant Mat stammt und ähnliche Erfahrungen wie das Träumen hervorrufen soll: Einblicke in frühere Leben, die auf der Kausalebene aufgezeichnet sind; Begegnungen mit dem ECK-Meister und mit religiösen Gestalten der Vergangenheit, z.B. mit Jesus und Buddha; Lösung von Alltagsproblemen aus einer höheren Warte usw. Vor allem führt der Aufstieg der Seele von einer Ebene und Initiation zur anderen schließlich zur Befreiung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten, zur Realisierung Gottes und dazu, selbst Meister und vielleicht Schutzengel zu werden.

Veranstaltungen: „Gottesdienste“ und ECK-Satsang-Klassen für Mitglieder werden gehalten sowie workshops, Seminare und Informationsveranstaltungen für Außenstehende. Individuelle und familiäre *Mitgliedschaft* kann beim Weltzentrum in Chanhassen/Minneapolis beantragt werden, wo auch der zentrale ECK-Tempel errichtet worden ist. Mitglieder erhalten zwölf monatliche Studienbriefe und andere Zusendungen, im ersten Jahr über Traumkurse, im zweiten und dritten über Seelenreisen. Teilnahme an einer lokalen Satsang-Gruppe wird angeboten. Weitere Kurse

können gebucht werden. Einzelpersonen bezahlten 1993 \$ 120.–, eine Familie 150.– pro Jahr als Spende und erhielten als Gegenleistung die erwähnten Korrespondenzkurse und andere Zusendungen. Eckankar ist durch Zentren, Studiengruppen und Initiatoren auch in Osteuropa vertreten. Schätzungen über die *Mitgliederzahl* liegen zwischen 20 000 und 30 000 weltweit.

Stellungnahme

1. Die Glaubwürdigkeit des Gründers Paul Twitchell ist durch die Untersuchungen D. C. Lane's, die hier nur angedeutet wurden, ernsthaft erschüttert worden. Der zeitliche Abstand lässt diese Frage allerdings in den Hintergrund treten.

2. Das Seelenreisen nach dem Vorbild des Sant Mat ist psychisch instabilen Menschen nicht zu empfehlen, zumal wenn eine Neigung zu schizoiden Störungen vorliegt.

3. Die Konzentration auf den ECK-Meister harmoniert weder mit dem Geist moderner Gleichberechtigung noch mit der zentralen Stellung Jesu Christi für den christlichen Glauben. Die Asymmetrie in der Beziehung zwischen Meister und Anhänger könnte Machtmissbrauch möglich machen.

4. Der Anspruch, Erfahrungen von Licht und Ton würden Gotteserfahrungen vermitteln, ist fragwürdig. Es handelt sich um physiologische Klang- und Farbwirkungen der spirituellen Übungen, die als Gotteserfahrungen gedeutet werden.

5. Die Anpassungen an das Christentum sind oberflächlich und dienen Werbezwecken. Auch nach Erklärungen des ECK-Meisters handelt es sich um keinen christlichen Weg. ECKisten sollen den Glauben anderer freilich respektieren.

Quellen

Das Shariyat-Ki-Sugmad, 2 Bände
ECKANKAR. Uralte Weisheit für die heutige Zeit
Von Paul Twitchell:
Der Zahn des Tigers
ECKANKAR – Der Schlüssel zu geheimen Welten
Von Harold Klemp:
Der Wind der Veränderung
Die Spirituellen Übungen von ECK
Frage den Meister, 2 Bände
Mahanta Transcripts, mehrere Bände
erschienen im Verlag „ZeitGeist Forum“ bzw. bei
ECKANKAR, Minneapolis/MN

Sekundärliteratur

D. Ch. Lane, The Making of a Spiritual Movement:
The Untold Story of Paul Twitchell and Eckankar,
Del Mar 1993
R. Hummel, Gurus, Meister, Scharlatane. Zwischen
Faszination und Gefahr, Freiburg i. Br. 1996.

Reinhart Hummel, Stuttgart

AUTOREN

Dr. theol. Hermann Brandt, geb. 1940, Professor für
Missions- und Religionswissenschaft an der Theologi-
schen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg.

PD Dr. theol. Ulrich Dehn, geb. 1954, Pfarrer, Reli-
gionswissenschaftler, EZW-Referent für nichtchristli-
che Religionen.

Heiko Ehrhardt, geb. 1962, Pfarrer in Hochelheim/
Hörnshelm (Kirchenkreis Wetzlar).

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, geb. 1953, Pfarrer,
Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strö-
mungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes,
pfingstlerische und charismatische Gruppen.

Dr. theol. habil. Reinhart Hummel, geb. 1930, Pfarrer,
von 1981 bis 1995 Leiter der EZW, Stuttgart.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, geb. 1963, Pfarrer,
EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.

Dr. theol. Wennemar Schweer, geb. 1940, Pfarrer in
Rheda/Wiedenbrück.

Dr. phil. Michael Utsch, geb. 1960, Psychologe, EZW-
Referent für religiöse Aspekte der Psychoszene, welt-
anschauliche Strömungen in Naturwissenschaft und
Technik, Scientology.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Verlag der Evangelischen Gesellschaft, Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon 0 30 / 2 83 95-2 11, Fax 0 30 / 2 83 95-2 12
Internet: <http://www.ekd.de/ezw>
E-Mail: EZW@compuserve.com

Redaktion: Andreas Fincke, Carmen Schäfer.

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Verlag: Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 103852, 70033 Stuttgart, Telefon 07 11 / 6 01 00-0, Kontonummer: 2 036 340 Landesgiro Stuttgart.

Anzeigen und Werbebeilagen:

Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon 07 11 / 601 00-66, Telefax 07 11 / 601 00-76. Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 13 vom 1.1.1999.

Bezugspreis: jährlich DM 58,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 5,- zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

